

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Die Angst kickt mit

**Europameisterschaft beginnt mit Verspätung
– Sorge um Judenhass im Amateur-Fußball**

Mit einem Jahr Corona-Verspätung beginnt am Freitag die Fußball-Europameisterschaft „Euro 2020“. Während sich viele Fans in Deutschland um das Abschneiden ihrer Nationalmannschaft sorgen, haben jüdische Amateur-Fußballer ganz andere Nöte: Sie werden auf dem Platz angepöbelt, angegriffen oder antisemitisch beleidigt – nicht selten von Migranten mit türkischen oder arabischen Wurzeln. ▶ Seite 2/3, 8 und 16/17

Bischöfsbürde

Papst Franziskus hat den Jesuiten Stephen Chow zum neuen Bischof von Hongkong berufen. Angesichts der politischen Lage und der Repressionen sieht er sein Amt als große Herausforderung. ▶ Seite 6



Gartenkräuter

Kamillentee als Allheilmittel, Ringelblütensalbe gegen raue Haut: Im Mittelalter sammelten Klöster viel Wissen über Heilkräuter. Jene wertvollen Nutzpflanzen wachsen heute in zahlreichen Gärten. ▶ Seite 23



Gebetshaus

Der Grundstein für das „House of One“ ist gelegt. Das Mehrreligionenhaus soll bis 2024/25 am Berliner Petriplatz entstehen und neben einer evangelischen Kirche eine Synagoge, eine Moschee und einen Raum der Begegnung umfassen.

Tortenheimat

Linz ist nicht nur die Heimat der berühmten Torte, die von hier ihren Siegeszug antrat. Oberösterreichs Landeshauptstadt kann auch mit bedeutenden Gotteshäusern aufwarten. ▶ Seite 18/19



Foto: Makkabi Deutschland e.V.



Zahnpflege bei Kindern ist enorm wichtig, erläutert ein Mitglied des Senior Experten Service in Tansania. Die Corona-Pandemie hat die Arbeit der deutschen Entsendeorganisation, die auf Fachkräfte im Ruhestand setzt, stark zurückgeworfen. ▶ Seite 5

Leserumfrage

In Köln untersuchen auf Beschluss des Papstes zwei Visitatoren den Umgang des Erzbistums mit Missbrauchsfällen (Seite 4). Kardinal Woelki betonte, dies sei kein Misstrauensvotum gegen ihn. Sollte er dennoch zurücktreten oder klärt sich die Situation anders?

**Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de**

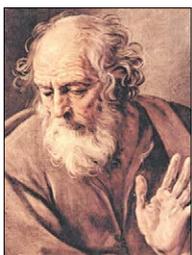
FUSSBALL-EUROPAMEISTERSCHAFT

24 Nationen, 23 Heilige

Grasfresser, Wundertäter, Märtyrer: Die Schutzpatrone der „Euro 2020“-Teilnehmer

Mit einem Jahr Verspätung startet am Freitag die „Euro 2020“, die Fußball-Europameisterschaft. Das Turnier findet erstmals über den ganzen Kontinent verteilt statt. 24 Nationen konkurrieren um den Henri-Delaunay-Pokal. Jede von ihnen hat ihren Schutzpatron, von dem mancher gläubige Fußballfreund womöglich hofft, dass er „seinem“ Land den Sieg schenken möge. Alexander Brüggemann hat den Kader der Nationalheiligen zusammengestellt und zeigt mit einem Augenzwinkern auf, wo auf dem Fußballrasen ihre Stärken und Schwächen liegen.

Belgien: Nationalpatron von Flamen und Wallonen ist Josef von Nazareth, der Ziehvater Jesu, eine kernige Nummer 6, die auch eigenwillige Spielvorgaben umsetzt und das Handwerk versteht. Josef ist eher defensiv als ein Stürmer, ermöglicht aber durch Standhaftigkeit und Duldsamkeit das Allergrößte.



Dänemark: Der heilige König Knut IV. (etwa 1043 bis 1086) soll einst angeordnet haben, dass die Weihnachtszeit auf 20 Tage verlängert wird – bis zum Knutstag am 13. Januar. Sollte er das EM-Turnier für die Dänen ebenfalls auf 20 Tage verlängern, wäre das ein großer Erfolg für die Skandinavier: Viertelfinale! Bei der WM 2018 war im Achtelfinale Schluss.



Deutschland: Wie frustrierend – der Apostel deutscher Tugenden ist ein Brite! Der heilige Bonifatius (672 bis 754) war als Missionar ganz vorne und trieb den Germanen beim Auswärtsspiel in Fulda schon früh den Mythos von der deutschen Eiche aus. 2014 wurde das Team von „Jogi“ Löw durch einen Götzen Weltmeister. 2016 und 2018 lief es dann maximal mittelmäßig.



England: Die EU-Aussteiger von der Insel holten ihren Nationalpatron aus der Türkei – Ablösesumme unbekannt. Der heilige Georg von Kappadokien, ermordet um 303 bei der Christenverfolgung unter Kaiser Diokletian, ist bekannt als tapferer Ritter und Drachentöter. Erklärt sich so, dass die Elf unter dem Georgskreuz niemals kapituliert – außer beim Elfmeterschießen?



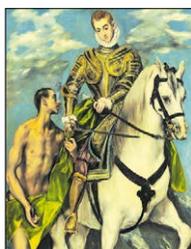
▲ Ab dem kommenden Freitag rollt wieder der Ball auf dem europäischen Fußballrasen. Coronabedingt startet die „Euro 2020“ mit einem Jahr Verspätung.



Finnland: Laut Überlieferung nahm der heilige Heinrich von Uppsala an einem Finnland-Kreuzzug teil und wirkte dort als Missionar und erster Bischof, wurde aber um 1156 von einem Bauern erschlagen. Heinrich wird dennoch meist stehend gezeigt, den Mörder zu seinen Füßen. „Bischof Henrik“ werden elf Wunder zugeschrieben – gar nicht so schlecht für eine Fußball-EM.



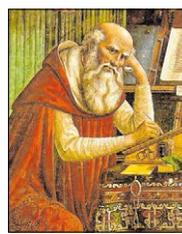
Frankreich: Nach dem verlorenen „EM-Finale dahoam“ 2016 griffen die Franzosen wieder an – und wurden mit einem ehemaligen



Soldaten an der Spitze 2018 Weltmeister. Der heilige Martin, Bischof von Tours (316 bis 397) und gebürtiger Ungar, steht für ein multikulturelles Frankreich. Doch er hat einen schwachen Punkt: Er teilt allzu gern mit anderen.



Italien: Nationalpatronin von Italien ist ausgerechnet eine Sie: Katharina von Siena (1347 bis 1380). Die Ordensfrau hatte in schwierigen Zeiten die Hosen an – und verordnete selbst dem Papst, wo er zu sein hatte: in Rom statt im französischen Avignon. Eine Frau mit Mut zum Anpfeiff!



Kroatien: Der heilige Kirchenvater und Gelehrte Hieronymus von Stridon (347 bis 420) war hochgebildet, doch wegen seines Temperaments permanent rotgefärdet. Theologische Meinungsverschiedenheiten nahm er persönlich. Sein stetiges Gebet: „Sei mir gnädig, Herr, da ich Dalmatiner bin.“

Niederlande: Der heilige Willibrord (um 658 bis 739), „Apostel der Friesen“ und Gründer von Kloster Echternach, war ein angelsächsi-

scher Missionar aus Northumbria. Ausgangspunkt seiner Friesland-Mission war vermutlich Antwerpen. Die „Elftal“ kann einen Schutzheiligen gebrauchen – denn trotz erwiesener internationaler Klasse schaffte sie es zuletzt nicht mehr zu größeren Turnieren. Hup, Willibrord!



Neuer Name, uralte Kultur – das kleine Nordmazedonien, auf Rang 65 der Fifa-Weltrangliste, will nach dem Quali-Sieg über Deutschland auch bei der EM auf sich aufmerksam machen. Mit dabei: Kliment (Clemens) von Ohrid (um 840 bis 916), Musterschüler der Slawenapostel Kyrill und Method. Ihm erging es nach seinem Tod wie der dezentral organisierten „Euro 2020“: Ein Arm liegt in Sofia, ein Finger in Rom, der Kopf im benachbarten Griechenland.



Österreich: Nationalheiliger für David Alaba und Co. ist Markgraf Leopold III. (1073 bis 1136). Trotz seines Beinamens „der Milde“ stand er in der Schlacht immer an der richtigen Stelle. Und wo er es wollte, wuchs kein Wald mehr.



Polen: Deutschlands östlicher Nachbar hat vorne Robert Lewandowski – und ist auch keineswegs knapp an Heiligen. Bischof Stanislaus von Krakau (um 1030 bis 1079) war ein besonderer Kämpfer. Für seine Überzeugung widerstand er sogar dem König und Polens Primas und bezahlte dafür mit seinem Leben. Zudem steht er für Effizienz. Eine alte Bauernregel sagt: „Wenn sich naht Sankt Stanislaus, rollen die Kartoffeln raus.“



Auf dem Platz setzt Portugal „CR7“: Cristiano Ronaldo. Schutzheiliger des Europameisters von



▲ Die Austragungsorte der Fußball-Europameisterschaft sind über den ganzen Kontinent verteilt. Fotos: gem, KNA (1)



2016 ist ein demütig gewordener Millionärsohn, Franziskaner und Fastenprediger: Antonius von Padua (1195 bis 1231), Helfer bei Verlusten. Können die Portugiesen mit ihm ihren neuen Weltmachtstatus behaupten?

Russland setzt beim geistlichen Beistand auf Kleinasien. Der Apostel Andreas, Bruder des Petrus, ist ausgerechnet auch Patron des Patriarchats von Konstantinopel, des ewigen Rivalen des russisch-orthodoxen Moskauer Patriarchen. Moskau, das „dritte Rom“, vertraut auf den Schutzmännchen des „zweiten Rom“ im Osten. Die Türken sind bei der EM ebenfalls am Start – und die Schotten haben denselben Schutzpatron!



Schottland: Als eines der letzten Teams qualifizierten sich die „Bravehearts“ für ihr erstes großes Turnier seit 23 Jahren – durch einen Elfmeterkrimi in Belgrad. In dieser Gegend war auch schon ihr Schutzheiliger unterwegs, allerdings als Missionar, nicht zum Toreschießen. Für den Apostel Andreas, Bruder des Petrus, wird in Schottland alljährlich am

30. November, dem Nationalfeiertag, der St. Andrew's Day zelebriert. Die schottische Flagge basiert auf dem Andreaskreuz mit den schrägen Balken.

Schweden: Die heilige Birgitta (1303 bis 1373) war Europäerin durch und durch. Sie gebar acht Kinder, bevor ihr Mann und sie sich für das Ordensleben entschieden. Birgitta gründete eine bis heute wirkmächtige Ordensgemeinschaft und redete selbst dem Papst ins Gewissen. Ob sie einen so gepflegten Zopf hatte wie der Ur-Schwede Zlatan Ibrahimovic (39), ist nicht überliefert.



Muss man sich wundern, dass ein Einsiedler die **Schweiz** beschützt? Nikolaus von Flüe (1417 bis 1487) war Bauer, Visionär und Familienmensch. Doch er war zu Höherem berufen, und so machte er seine Berufung zu seinem zweiten Leben: die Verteidigung des Glaubens. „Bruder Klaus“ wurde zum Vorbild des defensiven „Schweizer Riegels“, der in den 1930er bis 50er Jahren vor allem auf Konter setzte.



Slowakei: Eines der kleinsten EM-Länder hat gleich zwei Patrone: Kyrill (826/827 bis 869) und Method (um 815 bis 885). Die beiden Missionare aus dem griechischen Thessaloniki sind zusammen die „Slawenapostel“. Kein Slowake kann jemals so viele Tore schießen, wie diese beiden für Europa geöffnet haben. Ihr Monatseinkommen war allerdings deutlich niedriger.

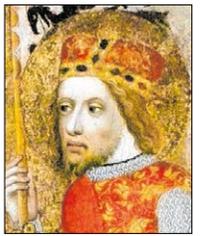


Für **Spanien** ist nur er der „wahre Jakob“: der heilige Jakobus (gestorben um 44). Seit Papst Johannes Paul II. den Jakobsweg 1980 nach Jahrhunderten der Flaute auf Europas Agenda zurückbrachte, führen wieder alle Wege zum Apostelgrab nach „Sant-Iago“. Und mit den Pilgern kamen allmählich auch die Titel zurück: Weltmeister 2010, Europameister 2008 und 2012.

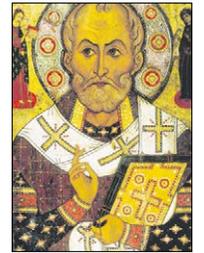


Tschechien: Obwohl keine Christen, hießen die beiden ersten Staatspräsidenten der postkommunistischen Ära Wenzel/Václav. Ihr Namenspatron, der heilige Wenzel von Böhmen (907 bis 935), starb schon im besten Fußballeralter.

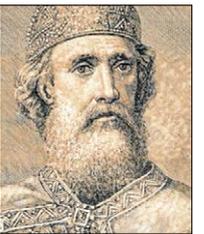
Junger Herrscher und frommer Christianisierer, wollte er zugunsten seines Bruders abdanken und ins Kloster gehen. Doch der erschlug ihn noch während der Messe. Tendenz: frühes Aus.



Heute zu über 99 Prozent muslimisch, führt die **Türkei** einen der stärksten christlichen Heiligen ganz Europas aufs Feld. Bischof Nikolaus von Myra (270/86 bis 343/51) hat die Jugend auf seiner Seite, dazu die Manager/Händler und die Star-Trainer. Wäre der „Hyperhagios“ neben all seinen vielen Jobs auch noch Patron der Schiedsrichter, wäre Schlimmes zu befürchten: jede Menge Geschenke.



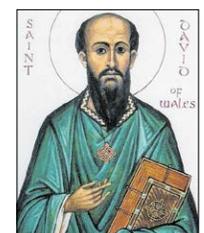
Ukraine: Durch Taufe und Eheschließung wurde Wladimir, Fürst der Kiewer Rus, 988 Teil der kaiserlichen Familie in Konstantinopel und damit der christlichen Könige des Mittelalters. Die Spannung zwischen Ost und West hält auch mehr als 1000 Jahre später an. Aber hier soll ja am Ende nur das Runde ins Eckige.



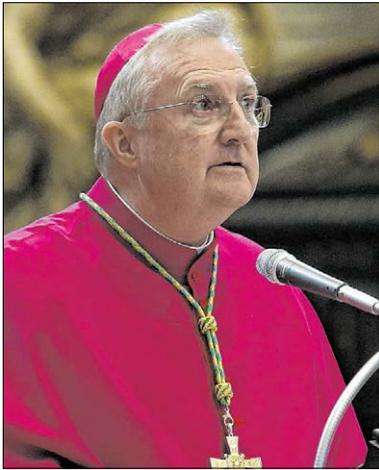
Ungarn: Nein, der Linksfuß Ferenc Puskas ist es nicht, sondern der heilige Stephan (969 bis 1038). Seine einbalsamierte „heilige Rechte“ (Szentjobb) wird heute als Armreliquie in der Stephansbasilika in Pest am Ostufer der Donau verehrt. Mit links oder rechts – Ungarn hat seit dem „Wunder von Bern“ 1954 fußballerisch nicht mehr viel getroffen.



Wales: Der heilige David (um 512 bis 587) war Bischof von Menevia (heute St. Davids). Von königlichem Geblüt, wollte er lieber untere Wege gehen. Seine Klosterregel schrieb vor, dass Mönche den Pflug selbst zu ziehen hatten, ohne die Hilfe der Kraft von Tieren. Sie durften nur Wasser, Brot, Salz und Kräuter zu sich nehmen. Kann „Grasfressen“ Wales zum EM-Titel führen?



Kurz und wichtig



Für Christen in Gaza

Der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Erzbischof Pierbattista Pizzaballa, hat Priester und Gläubige seiner Diözese zu Spenden für die Christen im Gazastreifen aufgerufen. „Ihre Leiden haben sich durch die tödlichen Zusammenstöße und Bombenangriffe verschlimmert, während sie weiterhin mit Covid-19 kämpfen, das sich in ihrem Gebiet weiter ausbreitet“, heißt es in einem Appell Pizzaballas. Als Zeichen der Solidarität soll die Kollekte des Dreifaltigkeitssonntags vom 30. Mai vollständig den Christen im Gazastreifen und einer Linderung der aus den jüngsten Kriegshandlungen hervorgehenden Nöte zugutekommen. Pfarrer sind eingeladen, zusätzliche Sammelaktionen durchzuführen.

Ernennungen

Neuer Leiter der vatikanischen Gottesdienstkongregation wird der bisherige Sekretär der Behörde, der englische Kurienerzbischof Arthur Roche (71; Foto: KNA). Damit wird er Nachfolger des guineischen Kardinals Robert Sarah (75), dessen Rücktritt der Papst Ende Februar angenommen hatte. Neuer Sekretär der Behörde und damit Nachfolger von Roche wird Vittorio Francesco Viola (55), Bischof von Tortona in Norditalien. Zum neuen Untersekretär der Kongregation für Gottesdienst und Sakramente ernannte Papst Franziskus den spanischen Geistlichen Aurelio Barcia Marcias (56), bisher Abteilungsleiter der Behörde.

Im Amt bestätigt

Gabriele Gien (59) bleibt Präsidentin der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Sie wurde bei der nach fünf Jahren turnusgemäß stattfindenden Wahl einstimmig im Amt bestätigt. Gien leitet die einzige katholische Uni im deutschen Sprachraum seit 1. Oktober 2016. Zuvor tat die Sprach- und Literaturwissenschaftlerin dies bereits zwei Jahre lang kommissarisch. Sie ist die erste Frau auf dem Posten. (Mehr über Gabriele Gien lesen Sie in der nächsten Ausgabe.)

Öffnungen in Speyer

Die Krypta und die Kaisergräber im Speyerer Dom sind wieder geöffnet. Die weltgrößte Hallenkrypta sei wieder zwischen 11.30 und 16.30 Uhr für Besucher zugänglich, teilte das Bistum Speyer mit. Die touristischen Angebote des Unesco-Weltkulturerbes hatten seit sieben Monaten wegen der Corona-Pandemien geruht.

Erneute Absage

Auch dieses Jahr wird es keinen Kongress „Freude am Glauben“ geben. Die für den 16. bis 18. Juli in Regensburg geplante Veranstaltung wurde coronabedingt abgesagt. Dies bestätigte auf Anfrage das Regensburger Kolpinghaus, wo der Kongress hätte stattfinden sollen. Bereits 2020 fiel die damals in Ingolstadt vorgesehene Zusammenkunft wegen der Pandemie aus. Veranstaltet wird der Kongress vom Forum Deutscher Katholiken. Es versteht sich als Zusammenschluss papst- und kirchentreuher Katholiken. „Freude am Glauben“ findet seit 2001 jährlich an wechselnden Orten statt.



Papst trifft KZ-Überlebende

ROM – Papst Franziskus ist am Rande seiner wöchentlichen Generalaudienz am Mittwoch voriger Woche einer Holocaust-Überlebenden begegnet. Bilder des vatikanischen Fernsehens zeigten das Kirchenoberhaupt im Gespräch mit der Frau, die ihm ihren linken Unterarm mit der eintätowierten Gefangenenummer zeigt. Anschließend küsste Franziskus die Stelle, woraufhin die Frau ihn umarmte. Außer einem gemalten Bild gab die Frau dem Papst auch ein blau-weiß gestreiftes Halstuch mit dem KZ-Häftlingskennzeichen eines roten Dreiecks und einem „P“, das für polnische KZ-Gefangene stand. Nach Auskunft des vatikanischen Pressesprechers Matteo Bruni handelte es sich um Lidia Maksymowicz, die im Dezember 1943, kurz vor ihrem dritten Geburtstag in den Kinderblock des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau verschleppt wurde. Dort wurde sie unter anderem Opfer von Versuchen des SS-Arztes Josef Mengele.

Text/Foto: KNA

APOSTOLISCHE VISITATION

„Mit voller Überzeugung“

Woelki unterstützt Vatikan-Untersuchung im Erzbistum Köln

KÖLN/ROM (KNA) – Der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki begrüßt die für die erste Junihälfte festgelegte Apostolische Visitation für das Erzbistum Köln.

„Bereits im Februar habe ich den Heiligen Vater in Rom umfassend über die Situation in unserem Erzbistum informiert“, erklärte Woelki. „Ich begrüße, dass der Papst sich mit der Apostolischen Visitation ein eigenes Bild über die unabhängige Untersuchung und die Konsequenzen daraus verschaffen will.“ Er werde die beiden Visitatoren, Kardinal Anders Arborelius aus Schweden und den Rotterdamer Bischof Johannes van den Hende, „mit voller Überzeugung in ihrer Arbeit unterstützen. Alles, was der konsequenten Aufarbeitung dient, begrüße ich.“

In einem ungewöhnlichen Schritt hatte Papst Franziskus eine Apostolische Visitation, also eine offizielle Überprüfung, für das Erzbistum Köln angeordnet. Laut der Nuntiat in Berlin wurden Arborelius und van den Hende zu Visitatoren er-

nannt. Sie sollen sich „vor Ort ein umfassendes Bild von der komplexen pastoralen Situation im Erzbistum Köln verschaffen“. Außerdem sollen sie untersuchen, ob Kardinal Woelki, der Hamburger Erzbischof Stefan Heße und die Kölner Weihbischöfe Dominikus Schwaderlapp und Ansgar Puff beim Umgang mit Fällen sexuellen Missbrauchs Fehler gemacht haben.

Kein Misstrauensvotum

In einem am vorigen Sonntag veröffentlichten „Wort des Bischofs“ sagte der Kardinal, im Internet werde die Apostolische Visitation oft als Misstrauenserklärung gedeutet, doch kein kirchliches Dokument enthalte eine solche Aussage. Sie finde sich auch nicht in einem – bisher nicht veröffentlichten – Brief der römischen Bischofskongregation an ihn. Darin heiße es vielmehr, dass „man mir persönlich und der mir anvertrauten Kirche in einer Zeit großer Bedrängnis und Prüfung beistehen“ wolle.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 20

Konfessionsübergreifende Teilnahme an Mahlfestern: Gelebte Ökumene oder Provokation?

25,8 % Das war ein gutes Zeichen gelebter Ökumene!

24,3 % Reine Provokation! Der ÖKT wurde instrumentalisiert.

49,9 % Das ist doch nichts Neues, das findet seit Jahrzehnten statt.

GRÖSSTE DEUTSCHE ENTSENDEORGANISATION

Von der Pandemie ausgebremst

Neuer Geschäftsführer des Senior Experten Service erläutert seine Perspektiven

Michael Blank (58) hat seit April die Geschäftsführung des Senior Experten Service (SES) in Bonn inne. Der bisherige Delegierte der Deutschen Wirtschaft in Ghana erläutert im Interview die Probleme, die Corona einer der größten deutschen Entsendeorganisationen für ehrenamtliche Fachleute im Ruhestand bereitet.

Herr Blank, sind Sie mit 58 Jahren nicht zu jung für den Senior Experten Service (SES)?

Ich fasse das mal als Kompliment auf, denn so richtig taufisch bin ich ja auch nicht mehr – in rund neun Jahren gehöre ich ebenfalls zur Riege unserer Senior Expertinnen und Experten. Und, glauben Sie mir, das Erste, was ich dann machen werde, ist: Ich lasse mich beim SES registrieren!

Was qualifiziert Sie für die Aufgabe als Geschäftsführer, die Sie jetzt übernommen haben?

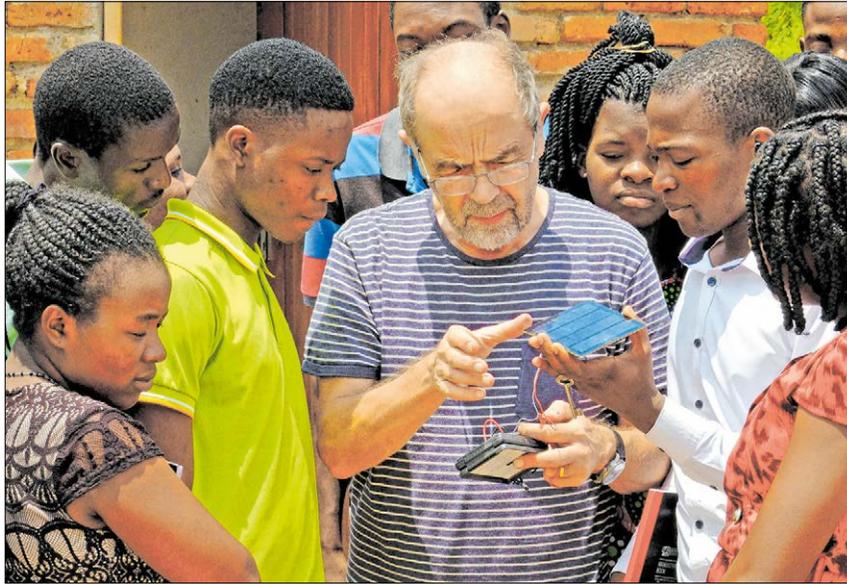
Während meiner gesamten beruflichen Laufbahn hatte ich mit internationalen Beziehungen, mit Wirtschaft und vor allem auch mit Menschen zu tun. Ich habe mich dabei immer für Neues begeistern lassen, bin viel gereist und habe gerne in Teams gearbeitet. Ich glaube, all das sind wichtige Voraussetzungen, um auch beim SES einen guten Beitrag leisten zu können.

Was hat Ihre langjährige Vorgängerin Susanne Nonnen Ihnen hinterlassen?

Eine exzellent geführte Organisation mit hoch motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ein enormes Wachstum des Auslandsgeschäfts über die letzten Jahre hinweg – vor Corona – sowie die überaus erfolgreiche Einführung neuer Aktivitäten, insbesondere hier in Deutschland im Bereich der Betreuung von Auszubildenden bei der Initiative VerA. All dies werde ich aufgreifen und weiterführen.

Was reizt Sie an Ihrer neuen Aufgabe besonders?

Da gibt es speziell drei Bereiche: zum einen das Arbeiten mit dem Ehrenamt, was ich in dieser Form bisher nicht kannte. Ich denke, das ist enorm befriedigend, kann aber auch herausfordernd sein. Unsere „Seniors“ arbeiten ja nicht, weil sie es müssen, sondern weil sie es wol-



▲ Der Senior Experten Service ist auf der ganzen Welt aktiv. Im Bild erläutert ein Senior-Experte den Einwohnern von Nsanje in Malawi die Funktionsweise eines Photovoltaik-Moduls zur Erzeugung von Solarstrom. Dieser versorgt in dem afrikanischen Land Brunnenanlagen mit Energie. Fotos: SES

len, und das ist eine völlig andere Ausgangssituation für den Chef. Zudem reizt mich der tägliche Umgang mit hoch motivierten, bestens ausgebildeten und sehr erfahrenen älteren Kolleginnen und Kollegen, die Kenntnisse aus unterschiedlichsten Bereichen mitbringen und von denen man sicherlich eine ganze Menge lernen kann. Außerdem schaue ich interessiert auf die Einführung moderner und digitaler Arbeitsweisen in eine Organisation, die man auf den ersten Blick vielleicht nicht damit in Verbindung bringen würde.

Wie beeinflusst die Pandemie die Arbeit des SES?

Corona hat verständlicherweise eine sehr starke Auswirkung auf unser Kerngeschäft im Ausland. Von den normalerweise zu erwartenden 2000 Einsätzen pro Jahr haben wir seit Anfang des Jahres noch nicht einmal zehn durchführen können. Wir hoffen aber, dass wir bis zum Jahresende 2021 auf 900 bis 1000 Einsätze kommen, je nachdem, wie sich die Situation in den kommenden Wochen und Monaten entwickelt. Viele unserer „Senior Experts“ sind schon geimpft und brennen auf ihre nächsten Einsätze.

Konnte sich der SES denn in der Pandemie mehr auf Deutschland konzentrieren?

Unsere Inlandsaktivitäten haben weniger stark gelitten. Hier unterstützen unsere Ehrenamtlichen

Schülerinnen und Schüler sowie Auszubildende, die Gefahr laufen, ihre Ausbildung abzubrechen.

Welche Ziele und Schwerpunkte nehmen Sie für Ihre Amtszeit in den Blick?

Bei meiner Bewerbung auf die Position hat man mir genau dieselbe Frage gestellt. Damals habe ich geantwortet, und dazu stehe ich heute immer noch: Digitalisierung, Fokus auf Afrika und Ausweitung des internationalen Netzwerks, zum Beispiel durch eine noch engere Kooperation mit den deutschen Auslandslandeshandelskammern (AHKs).

Sie sind Nutzer der öffentlichen Verkehrsmittel, Radfahren gehört zu Ihren Hobbys. Welche Rolle wird der Aspekt der Nachhaltigkeit bei Ihrer Tätigkeit spielen?

Nachhaltigkeit ist uns schon jetzt wichtig und wird die Arbeit des SES in Zukunft noch stärker bestimmen. Bei der Auswahl unserer Projekte werden Umwelt- und Klimaaspekte eine zunehmend wichtige Rolle spielen. Im Tagesgeschäft werden wir sicherlich mit einem stärkeren virtuellen Anteil zu Lasten von Reisen mit dem Flieger oder dem Auto arbeiten. Nachhaltiges Wirtschaften mit all seinen Facetten wird ein zentrales Thema auch bei der Förderung der jungen Menschen sein, die sich im Schulprogramm des SES oder im Rahmen der Initiative VerA bewegen.

Ihr Lebenslauf weist einen starken Afrika-Akzent aus. Wie kann der SES von dieser Expertise profitieren? Werden andere Kontinente dafür jetzt hintanstehen?

Bei meinen vielen Afrika-Stationen konnte ich ein ziemlich gutes Netzwerk aufbauen, das mir heute noch hilft. Das heißt aber bestimmt nicht, dass die anderen Regionen für den SES weniger wichtig werden. Wir sind die größte deutsche Entsendeorganisation für ehrenamtliche Fach- und Führungskräfte und führen Projekte in über 90 Ländern durch. Neben Madagaskar und Uganda zählen da ebenso Peru, Usbekistan, Vietnam oder auch Indien dazu.

Sie wirkten in Berlin, New York, Lagos und Ghana. Jetzt sind Sie in Bonn tätig. Schließt sich damit ein Kreis für Sie als gebürtiger Duisburger?

Ich bin in Duisburg geboren, aufgewachsen aber im benachbarten Mülheim an der Ruhr. Der Region fühle ich mich immer noch sehr verbunden. Ich mag die Menschen hier und kann mir sicherlich vorstellen, die nächsten Jahre und Jahrzehnte hier gut und gerne zu verbringen. Und wenn das Fernweh nach New York, Accra oder sonstwohin allzu groß wird, sind ja glücklicherweise die Flughäfen Düsseldorf, Köln/Bonn und auch Frankfurt gut erreichbar – mit dem öffentlichen Nahverkehr natürlich!

Interview: Rainer Nolte

Weitere Informationen im Internet: www.ses-bonn.de



▲ Michael Blank ist neuer Geschäftsführer des Senior Experten Service.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juni

Beten wir für die jungen Menschen, die sich mit Unterstützung einer christlichen Gemeinschaft auf die Ehe vorbereiten. Sie mögen wachsen in Liebe durch Großherzigkeit, Treue und Geduld.



BUNDESREGIERUNG HILFT

Umbaupläne am Campo Santo

ROM (KNA) – Mit 16 Millionen Euro unterstützt die deutsche Bundesregierung Renovierungs- und Umbaupläne am Campo Santo Teutonico neben dem Petersdom. Fehlende Mittel zu den geschätzten Gesamtkosten von 22 Millionen Euro müsse die „Erzbruderschaft zur Schmerzhafte Mutter Gottes“ als Eigentümerin aufbringen, sagte der Rektor des Campo Santo, Hans-Peter Fischer. Deswegen habe man einen Förderverein „Pro Campo Santo“ mit Sitz in München gegründet.

Als dringende Baumaßnahmen sollen die Grundmauern des Gebäudekomplexes im Schatten des Petersdoms trockengelegt werden. Fehlende Abwasserkanäle für Regenwasser sowie eine benachbarte vatikanische Tiefgarage sorgen seit Jahrzehnten für Probleme. Zudem sollen noch dieses Jahr Eingangsbereich und Balustrade renoviert werden. Ein genaues bauliches wie inhaltliches Konzept für die Maßnahmen muss noch erarbeitet werden. Am bekanntesten bei Touristen und Pilgern sind der „Friedhof der Deutschen und Flamen“ sowie die Kirche Santa Maria della Pietà.

Ohne Angst, doch besonnen

Hongkongs neuer Bischof, ein Jesuit, ist sich der Bürde des Amtes bewusst

ROM/HONGKONG – Papst Franziskus hat den Jesuiten Stephen Chow zum Bischof von Hongkong berufen. Das lange Warten auf den Nachfolger des 2019 verstorbenen Bischofs Michael Yeung fiel in eine politisch hochbrisante Phase.

Stephen Chow weiß, was ihn erwartet. Einen Tag nach seiner Ernennung zum Hongkonger Bischof macht der 61-Jährige keinen Hehl daraus, dass ihm die Bürde des Amtes vor dem Hintergrund der politischen Ereignisse in Hongkong und der schwierigen Beziehungen zwischen dem Vatikan und China nur zu bewusst ist.

Nach Monaten des Nachdenkens und der Beratungen habe er im vergangenen Dezember eigentlich entschieden, das Bischofsamt nicht übernehmen zu wollen. „Ich war der Meinung, dass ein Diözesanpriester besser für den Posten geeignet sei“, erklärt der jugendlich wirkende gebürtige Hongkonger bei einem auf Kantonesisch und Englisch gehaltenen Pressegespräch. Dann aber habe Papst Franziskus ihn in einem handschriftlichen Brief persönlich gebeten, die Ernennung zum Bischof anzunehmen. „Weil wir Jesuiten dem Papst Gehorsam geschworen haben, konnte ich nicht mehr ablehnen.“

Rücksicht auf Abkommen

Die Kirche in der chinesischen Sonderverwaltungszone Hongkong befindet sich in einer schwierigen Lage. Seitdem das Regime in Peking die Demokratiebewegung unterdrückt und das politische System jenem der Volksrepublik angleicht, geraten auch kirchliche Vertreter unter Druck. Wohl aus Rücksicht auf das vorläufige Abkommen des Heiligen Stuhls mit Peking zur Ernennung von Bischöfen haben Papst und Vatikan bisher fast jeden Kommentar zur chinesischen Repression in Hongkong vermieden.



◀ Der neu ernannte Bischof Stephen Chow stellt sich bei einem Pressegespräch in Hongkong den Fragen von Journalisten. „Weil wir Jesuiten dem Papst Gehorsam geschworen haben“, habe er das schwierige Amt angenommen, erklärt er.

Foto: Imago/
Zuma Wire

Chow steht vor der schwierigen Aufgabe, die in Demokraten und China-Loyalisten gespaltenen 404 000 Katholiken Hongkongs zu einen, wobei die große Mehrheit die Demokratiebewegung unterstützt. Der Ordensmann, Psychologe und Experte für Organisationsentwicklung stellt klar: „Einheit ist nicht gleichzusetzen mit Uniformität. Wir müssen Pluralität respektieren.“

China ist Chow alles andere als fremd, auch wenn er den Eindruck erweckt, er sei als Priester, der sein ganzes Leben der Bildung junger Menschen gewidmet habe, unversehens aus dem akademischen Elfenbeinturm in die Welt von Politik und Diplomatie gestoßen worden. Auf die Frage nach der Unterdrückung von Katholiken in China weicht er aus. „Es ist nicht so, dass ich Angst habe. Aber ich glaube, Besonnenheit ist auch eine Tugend.“

Chow hat schon vor Jahren die Macht Chinas sehr direkt erfahren: Die von ihm maßgeblich mitbetriebene Etablierung einer Universität der Jesuiten in Hongkong scheiterte am Widerstand des damaligen pro-chinesischen Regierungschefs.

Auch als Provinzial der China, Macao, Hongkong und Taiwan umfassenden Jesuitenprovinz musste er sich wohl mit den Auswirkungen des komplexen Verhältnisses zwischen Vatikan und Peking auf den Alltag der Kirche befassen.

„Ich bin nicht neutral“

Die Gleichschaltung von Hongkongs Bildungssystem ist nach Ansicht von Experten das nächste Ziel Chinas. Bisher genießen die etwa 300 katholischen Schulen, von denen 2019 viele Epizentren der Protestbewegung waren, Eigenständigkeit. Er wolle allen Seiten „zuhören“ und „Brücken bauen“, betont Chow mit fester Stimme und fügt hinzu: „Aber ich würde lügen, wenn ich sage, dass ich neutral bin.“

Der Katholik Benedict Rogers hält Chow für eine gute Wahl. „Er verteidigt klar die Religionsfreiheit und seinen Glauben an Pluralität“ sagt der Gründer von „Hong Kong Watch“ aus London. Und er fügt hinzu, als Jesuit habe Chow vielleicht auch eher das Ohr von Papst Franziskus.

Michael Lenz

DIE WELT



VATIKANISCHE SYNODE GEHT NEUE WEGE

Für eine „Dynamik des Zuhörens“

Prozess der Themenfindung für nächste Bischofsversammlung 2023 beginnt weltweit

ROM – Die vatikanische Bischofssynode gibt sich ein neues Verfahren. Papst Franziskus wird im Oktober einen „Synodalen Weg“ („camino sinodale“) eröffnen. Dieser soll unter Einbeziehung der ganzen Weltkirche in drei Schritten die Vollversammlung der Synode zum Thema Synodalität im Herbst 2023 vorbereiten.

Diese Bestimmungen erläuterte der Generalsekretär der Bischofssynode, Kardinal Mario Grech, bei der Vorstellung des Dokuments „Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Partizipation und Mission“ am 21. Mai. Im Vatikan nennt man das Schreiben ein „Vorbereitungspapier“ für die nächste internationale Bischofssynode, die nun ein Jahr später als ursprünglich geplant stattfindet.

Darin schreibt der Papst über das Thema des Beratungsprozesses: „Tatsächlich führt uns die Synodalität zurück zum Wesen der Kirche selbst, zu ihrer konstitutiven Realität und zum Ausgerichtetsein auf die Evangelisierung.“ Um diesen Aspekt zu stärken, werde die Kirche im Oktober einen „Synodalen Weg“ beschreiten, erklärte Grech.

Synode als Sammelpunkt

Während der deutsche „Synodale Weg“ auf theologische und kirchenrechtliche Fragestellungen eingeht, soll der vom Vatikan initiierte Prozess eher Methoden entwickeln. Dabei wird es um Fragen gehen, wie Bischöfe und Gläubige an sich miteinander über kirchenrelevante Themen sprechen sollten. Franziskus stellt klar: „Die Bischofssynode ist der Sammelpunkt dieser Dynamik des gegenseitigen Zuhörens, das auf allen Ebenen des Lebens der Kirche gepflegt wird.“

Das Instrument der Bischofssynode hatte 1965 Papst Paul VI.

(1963 bis 1978) für die ganze Kirche eingeführt. Seitdem ist es das erste Mal, dass die Versammlung dezentral beginnt. Schon bei der Feier zum 50. Jahrestag der Einsetzung der Synode, im Oktober 2015, hatte der Papst den Wunsch nach einem gemeinsamen Weg von „Laien, Bischöfen und dem Bischof von Rom“ vorgetragen.

Das bisherige Verfahren der Synode, die stets im Vatikan tagte, soll umgestaltet werden, „um dem Volk Gottes Raum zu geben, damit alle ihre Stimme erheben können“, sagte der Generalsekretär der Bischofssynode gegenüber den Vatikan-Medien. Zu den Gründen, warum die ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode nicht schon im nächsten Jahr stattfindet, erklärte er: „Es gab einerseits die dramatische Situation der Pandemie und andererseits die Notwendigkeit, die von der apostolischen Konstitution ‚Episcopalis communio‘ vorgesehenen Normen zeitnah anzuwenden.“

Er sei sicher, die Geschichte der Synode zeige, „dass die Zeit reif ist für eine breitere Beteiligung des Volkes Gottes an einem Entscheidungsprozess, der die ganze Kirche und alle in der Kirche betrifft.“ Der synodale Prozess für die gesamte Kirche werde am 9. und 10. Oktober im Vatikan in Anwesenheit von Franziskus eröffnet, kündigte Grech an. Der Startschuss für die Ortskirchen weltweit erfolgt dann am Sonntag, 17. Oktober, unter dem Vorsitz des jeweiligen Diözesanbischofs.

Das Ziel dieser ersten Phase ist die Befragung aller Gläubigen. Dafür wird das Sekretariat der Bischofssynode unter anderem einen Fragebogen und einen Leitfaden für die Gespräche an jede Diözese senden. Eine inhaltliche Vorgabe gibt es vorerst nicht; Themen sollen auf dem Weg gefunden werden.

Wesentliche Elemente aller Versammlungen sollen Gespräche und Reflexionen sein, bei denen Teilnehmer vor allem aufeinander hören. Dazu kommen gemeinsame Gebete

und Messfeiern. Auch die Ordensoberen, die Vereinigungen des gottgeweihten Lebens, die Laienbewegungen sowie Universitäten und theologische Fakultäten werden aufgerufen, sich zu beteiligen.

Die diözesanen Gespräche werden in einem „Vorsynodalen Treffen“ gipfeln. Die Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Diözesen soll das Synodensekretariat bis April 2022 erhalten. Ab dann wird in Rom ein erster Leitfaden für die eigentliche Bischofssynode erstellt. Im September darauf soll dieser dann an die Ortskirchen verschickt werden.

Auf Ebene des Kontinents

Die sich anschließende zweite Phase des Prozesses soll bis März 2023 abgeschlossen sein. Ziel dabei ist ein Dialog über den „Leitfaden“ auf Ebene eines Kontinents. Die dort zusammengetragenen Ergebnisse sollen in ein Abschlussdokument einfließen. In Rom wird daraus ein zweites Arbeitsdokument, das „Instrumentum laboris“, erstellt, das im Juni 2023 veröffentlicht werden soll.

Die „synodale Reise“, wie Kardinal Grech den Prozess nennt, wird im Oktober 2023 mit dem Zusammentreten der Bischofsversammlung in Rom, der dritten Phase, ihren Höhepunkt erreichen. Es bleibt abzuwarten, über welche konkreten theologischen oder kirchenrechtlichen Fragen und Themen dann debattiert werden wird.

Mario Galgano

◀ Auch schon auf einem „Synodalen Weg“: Geistliche warten auf Beginn der Amazonas-Synode 2019 im Vatikan auf Einlass in die Synodenaula.

Foto: KNA



Aus meiner Sicht ...



Prälat Erich Läufer war bis zur Pensionierung Chefredakteur der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln.

Prälat Erich Läufer

Mut und Zuversicht sind gefragt

Der Sommer steht vor der Tür und lässt uns an all das denken, was wir mit dieser Jahreszeit verbinden: Ferien, sonnige Tage, andere Landschaften und Orte, blühende Gärten und reife Früchte. Ist damit der Schlusstrich unter die dunklen Tage der vergangenen Monate gezogen? Ist die Corona-Pandemie endlich besiegt?

Wir sind durch sie nicht nur an die Grenzen des menschlichen Könnens gestoßen. Wie seit langem nicht mehr haben es Sterben und Tod geschafft, ins öffentliche Denken zu gelangen. Mehr als drei Millionen Tote weltweit zeigen, wie zerbrechlich unser aller Leben ist. Das Leid, das die Toten der Seuche hinterlassen haben, dürfen wir nicht ver-

drängen. Hinter jeder Zahl stehen der Name eines Menschen, die Einsamkeit der Sterbenden, der Verlust von Geliebten.

Mehr als einmal ist gefragt worden, ob der Glaube und die Kirche angesichts dieser Heimsuchung noch Trost und Hilfe bieten oder ob ihre Aussagen verwitterten Wegweisern gleichen, die man nicht mehr entziffern kann. Was bringt die Aussage „Christus ist von den Toten auferstanden“ für den jammervollen Zustand der Welt?

Auch mir fällt es manchmal schwer, bei dem vielfachen Leid in der Welt und den Stolpersteinen der aktuellen Ereignisse in der Kirche in Deutschland das „Halleluja“ anzustimmen. Dennoch: Das Ostergeschehen

ist eine Tatsache, die uns Menschen angeht, nicht etwa eine Vision der Enttäuschten. Weil der Herr den Tod wirklich besiegt hat, ist seine Auferstehung etwas Reales. Diese Botschaft könnte Skeptiker und Fragende überzeugen. Und diejenigen, die unter Schmerzen nach dem Sinn des Lebens und des Leidens suchen, könnten aufhören.

Der Glaube, dass unsere Welt nicht verloren ist, kann unter Umständen eine Zumutung sein. Denn er ist genauso zerbrechlich wie unser Leben. Wir dürfen aber darauf vertrauen, dass aus all den Unwägbarkeiten dereinst das Reich Gottes entstehen wird. Mut und Zuversicht sind gefragt – und sie werden reich belohnt werden.



Thorsten Fels ist Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Thorsten Fels

Die EM: Zeichen der Hoffnung

Das Ende ist nah. Zumindest das der Ära Joachim „Jogi“ Löw als deutscher Bundestrainer. Mit Ende der bevorstehenden Europameisterschaft tritt Löw nach 15 Jahren als Fußballlehrer der DFB-Auswahl in den Ruhestand. Zuvor war er als Assistent von Jürgen Klinsmann am dritten WM-Platz beim „Sommermärchen“ 2006 beteiligt.

Die EM, die coronabedingt um ein Jahr verschoben werden musste und nun erstmals mit Hygienekonzept und über den ganzen Kontinent verteilt stattfindet, ist ein Zeichen der Hoffnung für Europa. Das frühlingshaftere Wetter und die fortschreitende Impfkampagne lassen nahezu allerorten die Corona-Infektionszahlen sinken und machen

Veranstaltungen wie die „Euro“ wieder möglich. Allen Unkenrufen von Panikmachern zum Trotz haben britische, südafrikanische oder indische Corona-Mutanten keinen dauerhaften Anstieg der Zahlen mit sich gebracht. Das Ende ist nah – auch bei der Pandemie.

Weniger hoffnungsvoll sieht es für die deutschen National-Kicker auf dem europäischen Fußballrasen aus. Unter Löw, dem umjubelten Weltmeister von 2014, läuft seit Jahren nichts mehr rund. Bei der Kaderauswahl griff der Mann aus dem Südschwarzwald mehr als einmal daneben, während der DFB mehr durch unsinnige Umbenennungen der Nationalen in „Die Mannschaft“ oder interne Querelen als durch Leistung auf dem Platz von

sich reden machte. Dass Löws Weg als Bundestrainer endet, ist überfällig.

Nun übernimmt sein badischer Landsmann Hansi Flick. Als Bundestrainer ist er der naheliegende Nachfolger: Bis 2014 war er Jogi Assistent und als solcher mitverantwortlich für den WM-Triumph vor sieben Jahren. Der 7:1-Sieg gegen Gastgeber Brasilien ist bis heute unvergessen. Als Trainer des FC Bayern München hat Flick bewiesen, dass er einem kriselnden Team Hoffnung geben kann. Er wäre bereits für die EM die richtige Wahl gewesen. So aber könnte es für Deutschland schon in der Gruppenphase heißen: Das Ende ist nah – wie zuletzt bei der WM 2018. Aber die Hoffnung stirbt ja bekanntlich zuletzt.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Diskutieren statt annullieren

Umbenennungen haben derzeit Hochkonjunktur. Als mithin schnellste, ausdrucksstarke Distanzierung von unliebsam gewordenen Bezeichnungen oder Personen der Zeitgeschichte sind sie ein probates Instrument der grassierenden „Cancel Culture“ (etwa: Annullierungskultur). Beispielhaft erwähnt sei hier die Debatte um verschiedene Plätze, Straßen, Hotels, Gaststätten oder auch Apotheken, die den Begriff „Mohr“ im Namen führen – oder führten.

Eine ganze Reihe von ihnen wurde aufgrund eines vermeintlich rassistischen Hintergrunds umbenannt. Auch die Diskussionen um geschwärzte Gesichter von Sternsinger-Kindern und die Darstellung des schwarzen

Königs in Weihnachtskrippen sind noch präsent. Dass in diesen Fällen die „Mohren“, also Schwarzafrikaner, einfach von der Bildfläche verschwunden sind und damit „unsichtbar“ wurden, ist allerdings ein eher fragwürdiges Zeichen gegen Rassismus.

Das man sich für die Auseinandersetzung mit schwierigen Themen auch Zeit nehmen kann, anstatt ihr per Umbenennung einen Riegel vorzuschieben, zeigt das Beispiel aus Hundeshagen im thüringischen Eichsfeld. Der dortige Kardinal-Meisner-Platz behält vorerst seinen Namen. Und das, obwohl ihn Ortsteilbürgermeister Thomas Müller wegen der in einem Gutachten genannten Pflichtverletzungen Kardinal Joachim Meisners bei

Misbrauchsfällen gerne sofort umbenannt hätte. Der Ortsteilrat wolle abwarten, bis die Vorwürfe „bis ins Detail“ aufgearbeitet wurden und vorher keine „Kurzschlüsse“ ziehen, hieß es (wir berichteten in Nr. 19).

Ganz klar: Schuld darf nicht unter den Teppich gekehrt werden. Rassismus ist nicht zu tolerieren. Doch alles Unbequeme – dazu gehören übrigens auch abweichende Meinungen – nicht zuzulassen und quasi auszuradiieren, als sei es nie dagewesen, anstatt sich mit den Fakten kritisch auseinanderzusetzen, ist eine Bankrotterklärung demokratischer Diskussionskultur. Mit blindem Aktionismus schießt man leicht übers Ziel hinaus – und trifft damit dann die Falschen.

Leserbriefe

Darauf warten, wie Gott entscheidet

Zu „Verurteilung oder Segnung“ (Leserbriefe) in Nr. 16:

Wir kennen fast alle den Satz: Richtet nicht, dass ihr nicht gerichtet werdet. Die im Titel der Leserbriefe angesprochene „Verurteilung“ ist deshalb nicht der geeignete Ausdruck für die Ablehnung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften. Diejenigen, die diese Lebensform wählen, müssen auf die Zeit nach ihrem irdischen Leben warten, wie Gott entscheidet, ob sie ihren Schöpfungsauftrag erfüllt haben. Nicht wir sollten verurteilen, sondern es ihm überlassen, wie er das Gesamtwerk eines Menschen betrachtet.

Wir Christen glauben, dass es einen Gott gibt, der über allem steht. Leider verdrängen viele Menschen diese Erkenntnis, um ihr nur auf sich bezogenes Leben leben zu können. Viele maßten sich an, das Maß aller Dinge zu sein. Die Folge: Die Gesellschaft driftet auseinander. Gerade jetzt in der Pandemie. Alles wird schlechtgeredet. Wo bleiben die guten Nachrichten?

Jeder, der vernünftig darüber nachdenkt, muss wissen: Es braucht eine gemeinsame Anstrengung und nicht Menschen, die jede sich bietende Gelegenheit nutzen, um die notwendigen Regeln zu umgehen. Je länger die Regeln durchbrochen werden, umso länger werden wir zu kämpfen haben. Der Egoismus zu vieler Menschen ist die Wurzel allen Übels. Gemeinsam sind wir stark!

Ludwig Kropf, 93326 Abensberg

Dass katholische Geistliche auf den diesbezüglichen Vatikan-Erlass negativ reagieren, finde ich abwegig. Papst Franziskus trifft mit der Glaubenskongregation Entscheidungen nicht einfach nach dem Zeitgeist, sondern nach biblischen und ethischen Grundsätzen und nach Eingebung des Heiligen Geistes mit viel Gebet.

Wer die Bibel ernst nimmt, muss sagen, dass homosexuelle Paare mit dem biblischen Eheverständnis nicht übereinstimmen und deshalb keinen Anspruch auf Paar-Segnung erheben können. Einzeln jedoch können sich Homosexuelle jederzeit gerne segnen lassen. Außerdem steht ihnen die gesamte reichhaltige Palette des kirchlichen Angebots zur Verfügung.

Wenn sie diese Heilmittel in Anspruch nehmen, sind sie von der Kirche in überreichem Maße beschenkt, begleitet und behütet. So können sie glücklich werden. Wenn sie jedoch auf diese Segensangebote verzichten,



▲ Ein Priester segnet ein homosexuelles Paar. Deutsche Bischöfe haben die Aktion, an der sich bundesweit einige Geistliche beteiligten, scharf kritisiert. Foto: KNA

schließt nicht die Kirche sie aus, sondern sie stellen sich eigenverantwortlich ins Abseits.

Man sollte bei der Kirche nicht nur die Grenzen sehen, die sie setzt und die übrigens auch ein Segen sein können, sondern auch das Heil, die Kraft und Segensfülle bedenken, die sie in, mit und durch Jesus Christus der ganzen Welt in großer Sorge unaufhörlich zuteil werden lässt – besonders durch die Eucharistie.

Irmgard Bereuter, A-6922 Wolfurt

Gott hat zwecks Fortpflanzung einen Mann und eine Frau geschaffen. Danach sagte er: Das ist gut. Was die Segnung von Homosexuellen betrifft, kann ich nur raten, an jedem Sonntag und Feiertag den Gottesdienst zu besuchen. Hier gewährt uns der Priester jedes Mal den Segen – auch Homosexuellen, wenn welche dabei sind. Der Sonntagsgottesdienst gehört zu den Kirchengebieten und hat eine große Bedeutung für uns Menschen.

Josef Henkel, 80992 München

Anwälte profitieren

Zu „Kinder haben längst Rechte“ in Nr. 16:

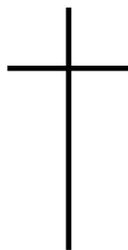
Juristen, die als Abgeordnete im Bundestag sitzen, betreiben oft Anwaltskanzleien. Im Parlament versuchen sie, Gesetze oder das Grundgesetz so zu gestalten, dass sie davon profitieren – so geschehen zum Beispiel bei der Anwaltspflicht bei Scheidungen. Jetzt betreiben sie die Aufnahme von Kinderrechten ins Grundgesetz. Sie können dann mit Anwaltszwang insbesondere pubertierende Jugendliche gegen die eigenen Eltern vertreten.

Die Eltern müssen dann die Prozesskosten beider Parteien tragen, da sie ja weiterhin das (finanzielle) Sorgerecht tragen. Aus Kreisen des Justizministeriums stammt der Satz „Wer Verfassungsrecht sät, wird Rechtsprechung ernten“. Will das die Christlich Demokratische Union mittragen, wo es doch ideologisch zuerst auch um die Zerstörung der Familie geht?

Rolf Beck, 66119 Saarbrücken

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Im Gedenken



Am Dienstag, den 4. Mai 2021, verstarb unsere ehemalige langjährige Mitarbeiterin

**Frau
Helga Toeps**

im Alter von 86 Jahren.

Frau Toeps war vom 1. September 1952 bis zum 31. Juli 1994 in unserem Hause als Krankenschwester beschäftigt.

Ihr gesamtes Berufsleben hat sie sich aufopferungsvoll um unsere Patienten gekümmert – man kann auch sagen: Sie hat für die Patienten und unser Haus gelebt!

Wir wollen ihrer in Dankbarkeit und großer Achtung gedenken.

R. i. P.

**Im Namen der Leitung und Belegschaft des St. Hedwig-Krankenhauses Berlin
Alexander Grafe, Geschäftsführer**

Frohe Botschaft

Zehnter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

Gen 3,9–15

Nachdem Adam von der Frucht des Baumes gegessen hatte, rief Gott, der HERR, nach ihm und sprach zu ihm: Wo bist du? Er antwortete: Ich habe deine Schritte gehört im Garten; da geriet ich in Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich.

Darauf fragte er: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem ich dir geboten habe, davon nicht zu essen? Adam antwortete: Die Frau, die du mir beigesellt hast, sie hat mir von dem Baum gegeben. So habe ich gegessen.

Gott, der HERR, sprach zu der Frau: Was hast du getan? Die Frau antwortete: Die Schlange hat mich verführt. So habe ich gegessen.

Da sprach Gott, der HERR, zur Schlange: Weil du das getan hast, bist du verflucht unter allem Vieh und allen Tieren des Feldes. Auf dem Bauch wirst du kriechen und Staub fressen alle Tage deines Lebens. Und Feindschaft setze ich zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen. Er trifft dich am Kopf und du triffst ihn an der Ferse.

Zweite Lesung

2 Kor 4,13 – 5,1

Schwestern und Brüder! Wir haben den gleichen Geist des Glaubens, von dem es in der Schrift heißt: Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet. Auch wir glauben und darum reden wir. Denn wir wissen, dass der, welcher Jesus, den Herrn, auf-erweckt hat, auch uns mit Jesus auf-erwecken und uns zusammen mit euch vor sich stellen wird.

Alles tun wir eurentwegen, damit immer mehr Menschen aufgrund der überreich gewordenen Gnade den Dank vervielfachen zur Verherrlichung Gottes. Darum werden wir nicht müde; wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert. Denn die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft uns in maßlosem Übermaß ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit, uns, die wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare blicken; denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ist ewig. Wir wissen: Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel.

Evangelium

Mk 3,20–35

In jener Zeit ging Jesus in ein Haus und wieder kamen so viele Menschen zusammen, dass er und die Jünger nicht einmal mehr essen konnten. Als seine Angehörigen davon hörten, machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurückzuholen; denn sie sagten: Er ist von Sinnen.

Die Schriftgelehrten, die von Jerusalem herabgekommen waren, sagten: Er ist von Beëlzebul besessen; mit Hilfe des Herrschers der Dämonen treibt er die Dämonen aus. Da rief er sie zu sich und belehrte sie in Gleichnissen:

Wie kann der Satan den Satan austreiben? Wenn ein Reich in sich gespalten ist, kann es keinen Bestand haben. Wenn eine Familie in sich gespalten ist, kann sie keinen Bestand haben. Und wenn sich der Satan gegen sich selbst erhebt und gespalten ist, kann er keinen Bestand haben, sondern es ist um ihn geschehen. Es kann aber auch keiner in das Haus des Starken eindringen und ihm den Hausrat rauben, wenn er nicht zuerst den Starken fesselt; erst dann kann er sein Haus plündern.

Amen, ich sage euch: Alle Vergehen und Lästerungen werden den Menschen vergeben werden, so viel sie auch lästern mögen; wer aber den Heiligen Geist lästert, der findet in Ewigkeit keine Vergebung, sondern seine Sünde wird ewig an ihm haften. Sie hatten nämlich gesagt: Er hat einen unreinen Geist.

Da kamen seine Mutter und seine Brüder; sie blieben draußen stehen und ließen ihn heraufrufen. Es saßen viele Leute um ihn herum und man sagte zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen dich. Er erwiderte: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und er blickte auf die Menschen, die im Kreis um ihn herumsaßen, und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder.

Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.

►
Maria, die apokalyptische Frau aus dem letzten Buch der Bibel, trifft die Paradiesschlange aus dem ersten Buch am Kopf: Ausschnitt des ehemaligen Altarbilds mit der Immaculata von Martino Altomonte (1728) aus der Pfarrkirche St. Peter Sarleinsbach (Oberösterreich).

Die Predigt für die Woche

Wir glauben – und darum schweigen wir

von Wolfgang Thielmann

Wir glauben und darum reden wir“, schreibt Paulus an die Gemeinde in Korinth. Wir Christen dagegen leben unseren Glauben diskret. Begeistert reden wir über den schönsten Urlaub oder über den nächsten, der nach mehr als einem Jahr Corona wieder möglich scheint. Wir erzählen von den ersten Schritten der Kinder, darüber, wie sie uns überrascht haben. Über Medikamente oder Erfahrungen, die uns helfen, unser Alter leichter zu ertragen.

Über den Glauben reden wir eher selten. Das ist zu intim. Im Gespräch

darf man nicht danach fragen. Wir wollen nicht aufdringlich sein, nicht frömmelnd daherkommen und nicht bigott. Vielen wäre es auch unangenehm, danach gefragt zu werden. Es gibt zwei große Tabus in Deutschland: Was jemand verdient und was er glaubt. Wir machen es genau anders als Paulus: Wir glauben – und darum schweigen wir.

Doch es ist wichtig, über den Glauben zu reden, wichtiger als über Urlaub oder Medikamente. Sonst bleibt der Glaube eine Gewohnheit oder eine Kultur, die uns umgibt. Aber wir gestehen ihm nicht mehr die Kraft zu, unser Leben zu gestalten. Das macht ihn schwach. Und wenn niemand mehr am Sonntag in die Kirche geht – warum soll man ihn dann schützen? Zum Glück ist es in den letzten Jahren leichter ge-

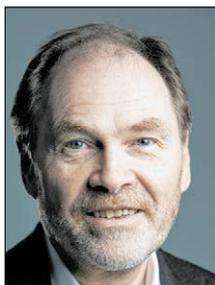
worden, über Religion zu sprechen. Vielleicht, weil viele nicht mehr damit aufwachsen. Sie möchten wissen, was es damit auf sich hat.

Paulus hat eine Vision. Sie bestimmt sein Leben. Er ist hingerissen von Gottes Gnade, die man daran erkennen kann, dass Gott Jesus auferweckt hat. Sie sagt, dass das Leben stärker ist als der Tod. Paulus möchte, dass möglichst viele Menschen die Gnade genießen können und Gott dafür danken. Denn er weiß, dass sie unserem Leben Tiefe gibt und Weite. Sie hilft nachhaltiger als Medikamente oder schöne Erlebnisse, so wichtig sie auch sind. Der Glaube gibt Heimat und Halt bei Gott. Das, schreibt Paulus, erneuert uns von innen und lässt uns jetzt schon die Folgen der Auferstehung spüren. Es hält uns jung und

frisch, auch wenn wir älter werden und unbeweglicher. Der Blick auf Gottes Gnade lässt uns hinwegsehen darüber, dass unser Leben endlich ist und dass wir unsere Kreise kleiner ziehen müssen.

Darüber hinwegsehen heißt nicht, es zu verdrängen. Es macht uns zu schaffen, dass unsere Kräfte nachlassen und wir Abschied nehmen müssen. Aber die Liebe und die Hoffnung bauen mehr auf, als der Lebenslauf einreißt. Der letzte Satz der zweiten Lesung wird gern auf Beerdigungen zitiert. Aber er tröstet schon vorher. Gott hält ein ewiges Haus im Himmel für uns bereit, eine Heimat, die uns niemand nimmt. Mit der Hoffnung auf ihn können wir jetzt schon darin wohnen.

Wenn wir daran glauben, können wir eigentlich auch darüber reden.





Gebet der Woche

In deinem Brot verbirgt sich der Geist,
der nicht gegessen werden kann;
in deinem Wein ist das Feuer, das man nicht trinken kann.
Der Geist in deinem Brot, das Feuer in deinem Wein:
Siehe, ein Wunder, das von unseren Lippen aufgenommen wird.
Der Seraph konnte seine Finger nicht der Glut nähern,
die sich nur dem Mund des Jesaja näherte (*siehe Jes 6,6*);
weder Finger haben sie genommen, noch Lippen haben sie geschluckt;
uns aber hat der Herr gestattet, beides zu tun.
Das Feuer kam mit Zorn herab, um die Sünder zu zerstören,
aber das Feuer der Gnade kommt auf das Brot herab und bleibt dort.
Statt des Feuers, das den Menschen zerstörte,
haben wir das Feuer im Brot gegessen
und sind belebt worden.

Aus einem Hymnus über die Eucharistie des hl. Ephräm († 9. Juni 373)

Glaube im Alltag

von Max Kronawitter



Als mir der Ausdruck „Ghosting-Opfer“ erstmals begegnet ist, war ich ratlos. Zum Glück konnten mir meine Kinder erklären, was damit gemeint ist. Die Wortneuschöpfung „Ghosting“ bezeichnet das Phänomen eines abrupten Kontaktabbruchs in sozialen Medien. Eine Beziehung, mag sie noch so intensiv gewesen sein, wird plötzlich von einer Seite beendet: Telefonanrufe, Mails, SMS, Nachrichten über WhatsApp oder Facebook werden ignoriert oder geblockt. Alle Bemühungen, den anderen zu erreichen, laufen damit ins Leere. Es ist, als wäre der andere tot, als hätte sich eine unüberwindbare Mauer zwischen zwei Menschen geschoben. Weil es den Anschein hat, als hätte sich ein vertrauter Mensch in einen Geist aufgelöst, haben Betroffene dafür den Begriff „Ghosting“ geprägt, in Erweiterung des englischen Ausdrucks „ghost“ für Geist.

Längst beschäftigen sich auch Psychologen mit dem Phänomen. Dass Frauen oder Männer ohne Abschiedsgruß und Erklärung schlagartig von der Bildfläche verschwinden, führen manche auf das Bedürfnis zurück, Konflikte zu vermeiden. Mit dem plötzlichen Abtauchen lassen sich Auseinandersetzungen oder unangenehme Rückfragen vermeiden. Wer einfach verschwindet, muss nicht erklären, warum ihn eine Beziehung zunehmend langweilt. Zurück bleiben verstörte Menschen, die sich betrogen fühlen und nicht selten in eine tiefe Krise stürzen. „Ich habe mir gewünscht,

dass er wirklich tot wäre“, bekennt eine betroffene junge Frau „Dann wäre wenigstens klar, warum er sich aus meinem Leben gestohlen hat.“

Das Thema „Geist“ zieht sich auch durch die kirchliche Verkündigung dieser Tage. Was damit umschrieben wird, ist freilich genau das Gegenteil dessen, was Nutzer sozialer Medien damit verbinden. Der Geist Gottes schafft Beziehung, anstatt sie zu beenden. Er ermöglicht Kommunikation, wo vorher Sprachlosigkeit herrscht.

Der Tod Jesu hat die Jünger verstört. Erst als ihnen der Auferstandene begegnet, fassen sie neuen Mut. Mehr noch, er verspricht ihnen seine bleibende Gegenwart. Was das bedeutet, erfahren sie am Pfingsttag. Sie spüren eine Kraft, die sie nicht nur zu ungeahnter Kommunikation befähigt, sondern ihnen die Sicherheit gibt, dass Jesus sie weiterhin begleitet.

Wo der Geist Jesu Einzug hält, dort wird die Einsamkeit aufgebrochen, dort erfährt der Mensch ein lebenspendendes Ja. Mögen wir noch so unattraktiv, so langweilig, so doof, so wenig begehrenswert sein: Der Geist Gottes macht sich nicht aus dem Staub, weil wir ihm nicht mehr genügen oder weil er etwas Besseres gefunden hat. Treue und Verlässlichkeit sind Namen Gottes. Den Ghosting-Opfern sagt dieser Geist: Ich lasse dich niemals fallen.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, zehnte Woche im Jahreskreis

Sonntag – 6. Juni

Zehnter Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusseggen (grün);

1. Les: Gen 3,9–15, APs: Ps 130,1–2. 3–4.5–6b.6c–7a u. 8, 2. Les: 2 Kor 4,13–5,1, Ev: Mk 3,20–35

Montag – 7. Juni

Messe vom Tag (grün); Les: 2 Kor 1,1–7, Ev: Mt 5,1–12

Dienstag – 8. Juni

Messe vom Tag (grün); Les: 2 Kor 1,18–22, Ev: Mt 5,13–16

Mittwoch – 9. Juni

Hl. Ephräm der Syrer, Diakon, Kirchenlehrer

Messe vom Tag (grün); Les: 2 Kor 3,4–11, Ev: Mt 5,17–19; Messe vom

hl. Ephräm (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL, z. B.: Les: Kol 3,12–17, Ev: Lk 6,43–45

Donnerstag – 10. Juni

Messe vom Tag (grün); Les: 2 Kor 3,15 – 4,1.3–6, Ev: Mt 5,20–26

Freitag – 11. Juni

Heiligstes Herz Jesu

Messe vom Hochfest, Gl, Cr, eig. Prf, feierlicher Schlusseggen (weiß); 1. Les: Hos 11,1.3–4.8a.c–9, APs: Jes 12,2.3 u. 4bcd.5–6, 2. Les: Eph 3,8–12.14–19, Ev: Joh 19,31–37

Samstag – 12. Juni

Unbeflecktes Herz Mariä

Messe von Herz Mariä, Prf Maria (weiß); Les: 2 Kor 5,14–21 o. a. d. AuswL, z. B.: Jes 61,9–11, Ev: Lk 2,41–51

WORTE DER MYSTIKER:
MADAME GUYON

Mit dem Herzen beten



Mystikerin der Woche

Madame Guyon

geboren: 13. April 1648 in Montargis
gestorben: 9. Juni 1717 in Blois
Gedenktag: 9. Juni

Jeanne Marie Bouvier de la Motte wurde im Kloster erzogen, wo sie mit den Schriften von Franz von Sales und Franziska von Chantal in Berührung kam. Ihren Wunsch, Nonne zu werden, konnte sie nicht verwirklichen, da sie mit 16 Jahren mit Jaques Guyon du Chesnoy verheiratet wurde. Nach seinem Tod zwölf Jahre später übernahm die mehrfache Mutter bei Genf die Leitung einer Gemeinschaft von Konvertitinnen („Nouvelles Catholiques“) und begann, ihre mystischen Erfahrungen niederzuschreiben, was sie in den Augen zum Beispiel des Pariser Erzbischofs Bossuet verdächtig machte. Sie wurde des Quietismus beschuldigt und mehrfach inhaftiert, hatte aber auch einflussreiche Verteidiger wie den Prinzenzerzieher François Fénelon. Ihre Schriften übten vor allem auf den deutschen Pietismus eine große Wirkung aus red

Madame Guyon beschreibt die Wirkung Gottes auf die Seele.

Gottes Kraft wirkt im Inneren: „Gott hat eine Anziehungskraft, die die Seele immer stärker zu ihm hindrängt. Indem er sie zu sich zieht, reinigt er sie. Es ist so, wie man es bei der Sonne sieht, die dicke Nebelschwaden an sich zieht und sie nach und nach, je näher sie ihr kommen, läutert und löst, ohne dass von deren Seite eine andere Anstrengung nötig wäre, als sich ziehen zu lassen. Der Unterschied dabei ist, dass der Nebel nicht aus freiem Entschluss der Anziehung folgt, wie es die Seele tut.“

Dieser Weg, sich ins Innere zu wenden, ist nicht schwer und lässt die Seele ohne Anstrengung und ganz natürlich Fortschritte machen, weil Gott unsere Mitte ist. Die Mitte hat

immer eine starke Anziehungskraft. Je höher und je geisterfüllter die Mitte ist, desto stärker und mitreißender, ja unwiderstehlich ist ihr Ziehen.“

Über das Innere Gebet schrieb sie: „Alle, die innerlich beten wollen, können das ohne Mühe mit Hilfe der Gnade sowie der Gaben des Heiligen Geistes, die allen Christen gemeinsam sind. Das Innere Gebet ist der Schlüssel zur Vollkommenheit und zum höchsten Glück. Es ist eine wirksame Hilfe, uns von allen Fehlern zu reinigen und mit allen guten Eigenschaften auszustatten; denn der beste Weg, vollkommen zu werden, ist: in der Gegenwart Gottes zu gehen. Er sagt es uns selbst: ‚Geh deinen Weg vor meinem Angesicht, und sei vollkommen‘ (Gen 17,1). Das Innere Gebet allein vermag euch diese Gegenwart zu vermitteln, und zwar beständig. Es geht also darum, ein Beten zu

erlernen, das zu jeder Zeit geschehen kann, das von äußeren Beschäftigungen nicht abbringt, das Prinzen, Könige, Prälaten, Priester, Beamte, Soldaten, Kinder, Handwerker, Arbeiter, Hausfrauen und Kranke ausüben können.

Es ist kein Beten mit dem Kopf, es ist ein Beten mit dem Herzen. Es ist kein bloß gedankliches Gebet, denn das Denken des Menschen ist so begrenzt, dass er, wenn er an das eine denkt, nicht an etwas anderes denken kann. Das Gebet des Herzens aber wird von all den Tätigkeiten des Verstandes nicht unterbrochen. Nichts kann das Gebet des Herzens unterbrechen, außer ungeordnete Neigungen. Sobald man einmal Gott und die Süße seiner Liebe gekostet hat, ist es unmöglich, an etwas anderem Gefallen zu finden als an ihm.“

*Zusammengestellt von
Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem*

Madame Guyon finde ich gut ...



„Der schönste und reinste Mystizismus in der sanften und lauterer Sprache des Herzens, ohne Schwulst und Fanatismus, nahm Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte ein.“

Der mystisch-pietistische Schriftsteller Johann Heinrich Jung-Stilling (1740 bis 1817) über Madame Guyon

Zitate

von Madame Guyon

„Unser Inneres ist keine Festung, die man mit Kanonen und Gewalt einnimmt. Es ist ein Reich des Friedens, das sich mit Liebe in Besitz nehmen lässt. Wenn man in solcher Weise ganz behutsam auf diesem kleinen Weg weitergeht, wird man bald zum eingegossenen Inneren Gebet gelangen. Gott verlangt nichts allzu Schwieriges; im Gegenteil, ihm gefällt aufs höchste ein ganz einfaches, kindliches Vorgehen.“

„Kommt, ihr armen Kinder, redet mit eurem himmlischen Vater in eurer natürlichen Sprache; wie grob und plump sie auch sein mag, für ihn ist sie es nicht. Ein Vater liebt mehr ein Gestammel voller Liebe und Ehrfurcht, das er von Herzen kommen sieht, als eine feierliche, ausgeklügelte Ansprache, die kalt, leblos und unfruchtbar ist. Schon ein Aufblick voller Liebe kann ihn erfreuen und entzücken. Darin liegt unendlich viel mehr als in allen klugen Reden und Überlegungen.“

COVID-19 UND DIE KIRCHE

Seelsorge und Hilfe bis zum Tod

In Lateinamerika sterben viele Geistliche an den Folgen ihrer Corona-Erkrankung

CARACAS – Viele Länder Lateinamerikas sind von der Corona-Krise besonders betroffen. Auch unter den Priestern und Mitarbeitern der katholischen Kirche sind viele erkrankt oder verstorben, hat das internationale Hilfswerk „Kirche in Not“ von Projektpartnern aus Venezuela, Mexiko, Peru, Kolumbien und Bolivien erfahren. Sie hatten sich bei ihrem Seelsorgedienst oder bei der Hilfe für notleidende Menschen infiziert.

Die Bischofskonferenz von Venezuela berichtet, dass sich seit Beginn der Krise im März 2020 über 200 Priester mit dem Coronavirus infiziert hätten – das sind zehn Prozent der katholischen Geistlichen des Landes. 24 Priester sind an oder mit Covid-19 gestorben.

„Die Personen, die für die Kirche tätig sind, können nicht vermeiden, sich dem Ansteckungsrisiko auszusetzen“, teilt die venezolanische Bischofskonferenz mit. „Die Priester, die ihrer Mission als ‚Seelenarzt‘ nachgegangen sind, wussten, dass sie trotz Einhaltung aller Hygieneregeln Gefahr liefen, sich anzustecken bis hin zur Möglichkeit, am Virus zu sterben.“

Fünf tote Bischöfe

Nach Erkenntnissen von „Kirche in Not“ ist die Lage in Mexiko noch dramatischer. Das katholische Multimedia-Zentrum CCM berichtet, dass seit Beginn der Pandemie 245 infizierte Geistliche und Ordensleute gestorben sind. Unter den Toten sind fünf Bischöfe, 221 Priester und männliche Ordensleute, elf Diakone und acht Ordensschwestern.

Auch in Peru ist die Lage ernst. Einer der ranghöchsten Geistlichen des Landes befindet sich unter den Covid-19-Toten: Luis Armando Bambarén SJ, der frühere Vorsitzende der peruanischen Bischofskonferenz und bis 2004 Oberhirte der Diözese Chimbote, starb am 19. März mit 93 Jahren an den Folgen einer Infektion.

Im Alter von 55 Jahren verstarb der Militärgeistliche Eduardo Peña Rivera. Er war an einem Luftwaffenstützpunkt in Piura tätig, einer Region im Norden Perus. Am 16. April starb mit nur 34 Jahren der Priester Dergi Facundo, der ebenfalls in der Erzdiözese Piura tätig war. Er hatte sich offenbar infiziert,



Seelsorge in Corona-Zeiten: Prozession in Venezuela mit Maske und Internet-Übertragung einer Heiligen Messe in Kolumbien.



als er Covid-19-Kranke besuchte und ihnen die Kommunion und die Krankensalbung spendete.

Auch die katholische Kirche in Kolumbien beklagt den Verlust eines Bischofs infolge der Pandemie: Luis Adriano Piedrahíta aus Santa Marta im Norden des Landes starb am 11. Januar 2021 im Alter von 74 Jahren. Ende 2020 sollen bereits binnen zweier Wochen zehn Jesuitenpatres, die in derselben Gemeinschaft in der Hauptstadt Bogotá lebten, gestorben sein.

Für Bolivien hatte Mitte 2020 das Internetportal „Información de la Comunidad de Bolivia“ mitgeteilt, dass bis zu diesem Zeitpunkt

13 Priester an den Folgen einer Corona-Erkrankung gestorben waren, darunter Bischof Eugenio Scarpellini (66) aus El Alto. Im Februar dieses Jahres starben fünf Priester aus der Erzdiözese Cochabamba, nachdem sie sich infiziert hatten.

„Trotz so vieler Todesfälle setzen die Priester und Ordensleute ihre Mission fort, die Erkrankten zu begleiten und den Gläubigen Trost zu spenden“, würdigt Regina Lynch, die Projektdirektorin des internationalen Zweigs von „Kirche in Not“, das Engagement der Kirche in Lateinamerika angesichts der tragischen Corona-Bilanz.

Lynch erinnert daran, dass sich die Priester und Ordensleute oft „bei der heroischen Arbeit für die bedürftigen Menschen und der Sorge um die Gesundheit der Seele“ mit dem Coronavirus angesteckt haben. „Auch diese echte Seelsorge ist sehr wichtig, denn für uns Christen zählt nicht nur die Gesundheit des Körpers.“

Kirche in Not



▲ Eine Ordensschwester untersucht einen Patienten. Der Dienst am Nächsten birgt das Risiko einer Corona-Ansteckung. Fotos: Kirche in Not (2), Diözese San Cristobal

ISRAELISCH-PALÄSTINENSISCHER KONFLIKT

Zwischen Hoffen und Entsetzen

Bibel könnte wichtigen Beitrag zum Frieden leisten – Fanatismus gefährdet Zukunft

JERUSALEM – Zwei verfeindete Brudervölker streiten sich seit Jahrzehnten um ein und denselben Boden. Ein Territorialkonflikt Auge um Auge, Zahn um Zahn. Solange die israelischen und palästinensischen Führer nicht zu ernsthaften Friedensverhandlungen bereit sind, gehen Leid, Tod und Zerstörung weiter.

Die jüngsten Unruhen in Jerusalem hatten sich schon Wochen zuvor angekündigt: Als palästinensische Zivilisten aus ihren Häusern vertrieben wurden, damit dort Siedlungen gebaut werden, wie es im Stadtviertel Scheich Dscharrach geschah, machten palästinensische Jugendliche ihrer Wut nach dem Freitagsgebet auf dem Tempelberg und am Damaskustor Luft. Israelis und Palästinenser schlugen aufeinander ein. Geschosse explodierten.

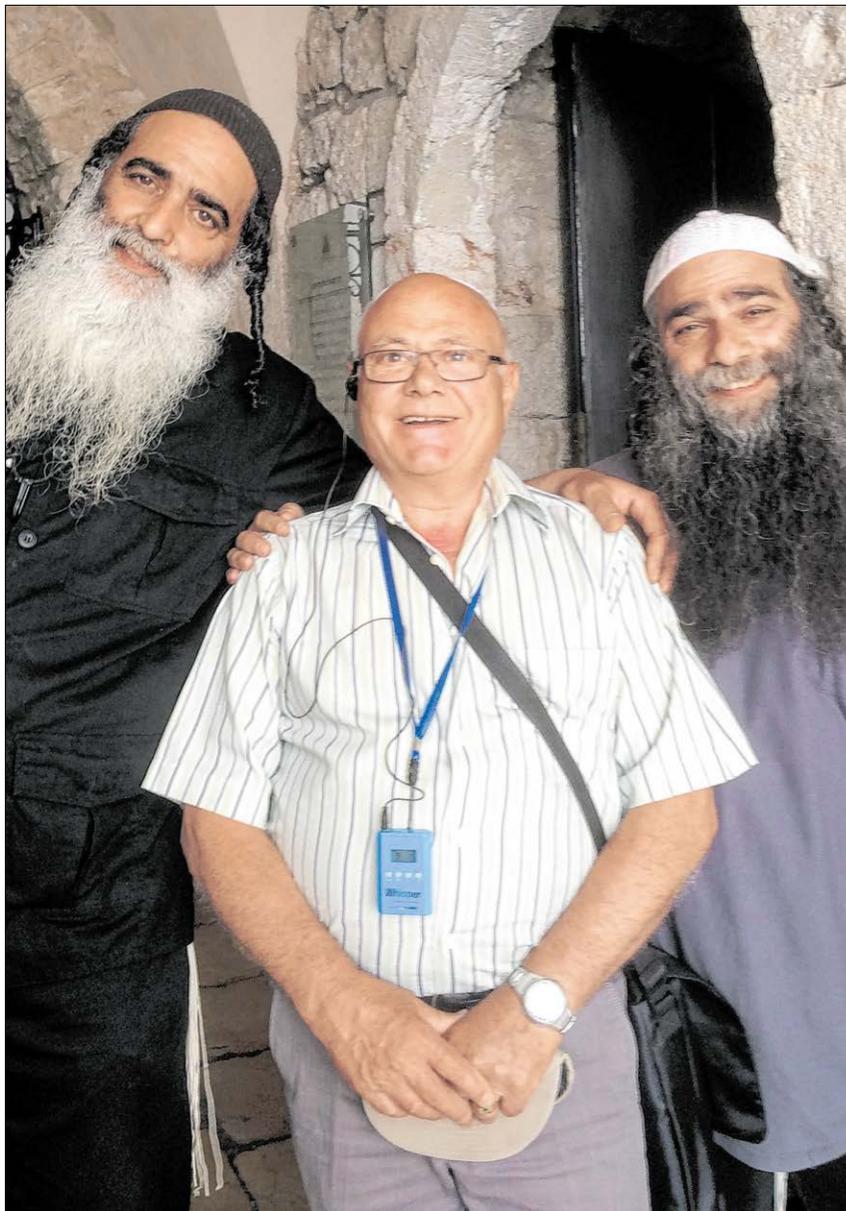
Die gefährliche Lage eskalierte weiter durch den Abschuss von Raketen der Hamas auf israelisches Territorium und durch militärische Vergeltungsschläge gegen den Gazastreifen. Eine bedrückende Atmosphäre. Die jüdischen Streitkräfte sind in höchster Alarmbereitschaft. Nachts heulten nicht nur in Tel Aviv, sondern auch in Jerusalem die Luftschutzsirenen.

In Gaza wurden Hochhäuser in Schutt und Asche gelegt. Dort leben mehr als zwei Millionen Menschen, die Hälfte von ihnen Kinder. Sie fühlen sich geradezu lebenslänglich eingesperrt. Schon seit Jahren fehlt es ihnen an Trinkwasser, Strom und Medikamenten.

Ein „Freiluftgefängnis“

„Die Leute hier empfinden den Gazastreifen als Freiluftgefängnis“, sagte der UN-Mitarbeiter Damian Rance. Die Bewohner können sich nicht vor den Bomben verstecken. Es gibt keine Schutzräume. 38 000 Menschen mussten aus ihren Wohnungen fliehen. Auch auf israelischer Seite sterben Zivilisten durch gegnerischen Beschuss, aber die Opferzahlen unter den Palästinensern sind um ein Vielfaches höher.

In den Nachrichten schrumpfen die Toten und Verletzten zu Zahlen. Wut und Hass stehen neben Beschwörungsfloskeln von Politikern. In den sozialen Medien überschlugen sich die Kommentare der Besserwisser. Nichts deutet auf eine



dauerhafte Beruhigung hin. Die Menschen im Land machen sich große Sorgen. Der Friedensprozess scheint gescheitert. Der Kampf um Land und politische Selbstbestimmung geht weiter. Einseitige Schuldzuweisungen sind die Folge.

„Wir schließen uns Papst Franziskus an und bitten den auferstandenen Christus, den Friedensfürsten, dass diese Heilige Stadt ein Ort der Begegnung und nicht der gewaltsamen Auseinandersetzungen sein möge, ein Ort des Gebets und des Friedens“, sagte der Kustos im Heiligen Land, der Franziskanerpater Francesco Patton, bei einem Gebet um „Heilung für die ganze Menschheit“ in Jerusalem.

In Österreich riefen Bischöfe bei den Gottesdiensten an Christi Himmelfahrt zum Gebet für Frieden im Heiligen Land auf. „Die schmerzlichen Nachrichten aus Israel und

Palästina sind erschütternd“, sagte Kardinal Christoph Schönborn im Wiener Stephansdom. Der Kardinal zitierte die Weisung des Apostels Paulus im Epheserbrief: „Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe, und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält.“

Der Schlüssel: Jerusalem

Gibt es noch einen Weg zur Koexistenz und zum Dialog? Sicherlich nicht, solange das Heilige Land und die Stadt Jerusalem nur einer einzigen Partei, einer einzigen religiösen Gruppe oder einem einzigen Staat zugesprochen werden sollen. Die Wurzel ist immer dieselbe, hatte schon Johannes Paul II. formuliert: „Der Schlüssel zu Frieden und Krieg ist Jerusalem.“ Denn es ist und bleibt

◀ *Erst, wenn sich die Vertreter der abrahamitischen Religionen als Brüder eines gemeinsamen Vaters erkennen, wird Frieden möglich.*

die Mutterstadt der drei abrahamitischen Glaubensgemeinschaften.

Und noch eines stellt sich heute klar heraus: Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Der Friede muss gewagt werden. Sicherheiten suchen heißt, sich selber zu schützen. Friede heißt, gläubig und gehorsam dem allmächtigen Gott die Geschichte der Völker in die Hand zu legen und nicht selbstsüchtig über sie zu verfügen. Kämpfe werden nicht mit Waffen gewonnen, sondern mit dem Allmächtigen.

Frieden zwischen Israelis und Palästinensern ist nur möglich, wenn beide Seiten sich voneinander getragen wissen, sich geliebt wissen, sich behütet wissen. Ist solch ein Friede in Aussicht? Es gibt im Land zarte „Friedens-Pflänzchen“, die aber oft schnell wieder ausgerissen werden. Wer weiß schon, dass sich in Israel und Palästina mehr Personen in Friedens-Gruppierungen engagieren als in Deutschland?

Friedliche Treffen

Eine ganze Reihe von Frauengruppen hat zu guten Kontakten zwischen Jüdinnen und Palästinenserinnen beigetragen, auch wenn diese friedlichen Treffen oft verboten wurden. Es gibt eine jüdische Vereinigung, die über 1000 jüdische Soldaten betreut, die wegen ihrer Verweigerung, in die besetzten Gebiete zu gehen, in Gefängnisse mussten.

Die von Rabbiner Jeremy Milgrom geleitete Vereinigung „Rabbis für Menschenrechte“ setzt sich auch persönlich für Palästinenser ein, beispielsweise durch praktische Hilfe und Schutz gegen fanatische Siedler bei der Olivenernte. Der Konflikt besteht also nicht so sehr zwischen den Völkern, als vielmehr zwischen den fanatischen Gruppen auf beiden Seiten.

So wird durch politischen, rassistischen und religiösen Fanatismus, durch Angst und Rache eine sehr leidvolle Situation aufrechterhalten. „Politische Ideen, Hilfen, Garantien, Visionen müssen her“, sagte der evangelische Propst in Jerusalem, Joachim Lenz. „Ich bin Pastor

und ich bete, dass Gott weite Herzen und klare Gedanken schenkt.“

Die aus Haifa stammende Präsidentin der internationalen Fokolar-Bewegung, Margaret Karram, drückt es so aus: „Es ist eine Situation, die ich am eigenen Leib erlebe: Die Nachrichten von den Bombardierungen, von den Todesfällen, entfachen in meinem Herzen unendliches Leid, auch weil dies das Land ist, in dem ich geboren wurde und aufgewachsen bin. Jeden Tag lebe und bete ich dafür, dass die Bombenangriffe und die Gewalt zwischen den verschiedenen Gruppen ein Ende nehmen, dass Menschenleben verschont werden und Frieden wieder das höchste Gut für jeden Menschen, für jedes Volk und jede Regierung wird.“

Lässt sich am Ende mit Hilfe der Bibel Frieden machen? Obwohl doch auch die biblische Geschichte von Kriegen durchzogen ist? Gott erscheint auch als Kriegsherr. Und doch soll der Friede das letzte Wort haben, nicht der Krieg. Weil der Friede letztlich ein Geschenk Gottes ist. „Der Herr ist Friede“, heißt es bei Richter 6,24.

Das bestätigt auch die Friedensvision des Buches Jesaja: „Er wird Recht schaffen zwischen den Nationen und viele Völker zurechtweisen. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Winzermessern. Sie erheben nicht das Schwert, Nation gegen Nation, und sie erlernen nicht mehr den Krieg“ (Jes 2,4).

Friede ist nach der biblischen Überzeugung die Frucht der Ge-

rechtigkeit (Jes 32,17). Er ist immer dann gefährdet, wenn der menschlichen Person das, was ihr aufgrund ihres Menschseins eigentlich zusteht, nicht gegeben und ihre Würde nicht respektiert wird. Friede entsteht deshalb durch Beseitigung von Ungerechtigkeiten, Elend und Ausbeutung. Frieden, wie ihn die Bibel beschreibt, ist nur möglich, wenn Menschen auf Gott vertrauen. Ohne ihn können sie keinen Frieden schaffen.

Gottes Barmherzigkeit

Im Alten Testament stehen deswegen die Gebote Gottes im Vordergrund. Im Neuen Testament geht es um den allumfassenden Frieden, der daraus entsteht, dass Jesus durch Gottes Barmherzigkeit die Schuld der Menschen überwindet (Lk 1,79). Weil Menschen im Kommen Jesu Christi erfahren haben, dass Gott sie liebt, können sie Frieden mit sich und der Welt finden.

Aber was kann man gegen Unfriedensstifter tun? Auch dafür hält die Bibel einen Ratschlag bereit: „Lass ab vom Bösen und tu Gutes; suche Frieden und jage ihm nach!“ (Ps 34,15). Das gibt Zuversicht, auch für das Heilige Land: Nämlich, dass mit der „Hilfe von oben“ auch diese „gordischen Knoten“ des gegenseitigen Misstrauens zwischen Israelis und Palästinensern durchgeschlagen werden können. So dunkel die Nacht sein mag, so besteht doch Hoffnung, dass mit der Morgenröte ein neuer Tag kommen wird.

Karl-Heinz Fleckenstein



▲ Das israelische Militär ist in Alarmbereitschaft.

Fotos: Fleckenstein

Was heißt eigentlich „heilig“?

Im Leben und im Sterben mancher Menschen ist das Wirken Gottes so deutlich zu erkennen, dass diese Menschen Heilige genannt werden. In ihnen verehren wir das Wirken Gottes, der die Menschen „heil“ und „ganz“ möchte. So auch bei Bischof Ulrich (890 – 973), der schon kurz nach seinem Tod als Heiliger verehrt wurde und der als erster Mensch offiziell vom Papst zur Ehre der Altäre erhoben wurde.

Viele spannende Informationen zum heiligen Ulrich finden Sie unter: www.heiliger-ulrich.de



Der heilige Ulrich
MultimediaReportage
www.heiliger-ulrich.de



ANTISEMITISMUS IM SPORT

Dem Hass die Rote Karte zeigen

Makkabi-Verband und Zentralrat der Juden untersuchen rassistische Anfeindungen – Vor allem türkisch- und arabischstämmige Amateur-Fußballer

BERLIN – Beleidigungen und Bedrohungen sind beim Amateur-Fußball keine Ausnahme, sondern mitunter beinahe schon die Regel. Gerade jüdische Spieler sind häufig von Anfeindungen betroffen. Ein Projekt des Makkabi-Verbands und des Zentralrats der Juden soll helfen: „Zusammen1“ ist es überschrieben.

„Da gab es ein Spiel“, erinnert sich Claudio Offenberg, „bei dem gesagt wurde: Wir bauen eine U-Bahn nach Auschwitz! Oder: Vergast die Juden! Oder: Synagogen müssen brennen! Und als sich ein Makkabi-Spieler um Hilfe bittend an den Schiedsrichter wandte, flog er mit Gelb-Rot vom Platz.“ Offenberg war bis 2016 als Trainer bei TuS Makkabi in der Landes- und Verbandsliga Berlin aktiv.

Makkabi ist nicht irgendein Club, sondern der einzige jüdische Turn- und Sportverband in Deutschland und Teil der weltweiten jüdischen Sportbewegung. Mit über 5500 Mitgliedern und bundesweit knapp 40 Ortsvereinen bietet Makkabi Deutschland eine Vielzahl von Sport- und Spielarten an. Makkabi-Clubs sind für jede Konfession und Nationalität geöffnet, mit Davidstern auf dem Trikot aber eindeutig als jüdische Vereine erkennbar. Das gefällt längst nicht jedem.

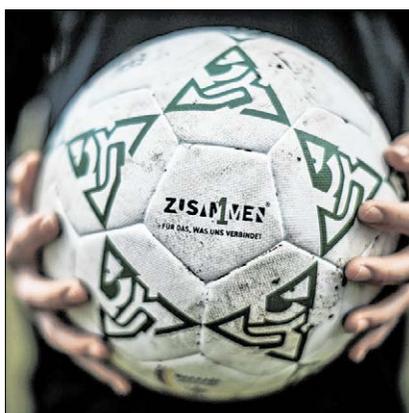
„Bei den Saujuden“

Gerade von arabischstämmigen oder türkischen Gegenspielern musste sich Claudio Offenberg vielfach Beleidigungen anhören: „Du stinkst schon wie ein Jude“, wurde ihm zugerufen. Auch Muslime, die für Makkabi spielten, wurden angefeindet: „Eine Schande, dass ihr bei den Saujuden spielt.“ Die Makkabi-Clubs dagegen sind stolz auf ihre muslimischen Mitspieler, betont Offenberg.

Antisemitische Angriffe wie diese gibt es vor allem in Zeiten, wenn die Medien vermehrt Auseinandersetzungen zwischen Israelis und Palästinensern melden und der Nahostkonflikt die Tagespresse beherrscht – wie zuletzt im Mai, als die israelische Armee nach Straßenkrawallen auf den Raketenbeschuss durch radikale Palästinenser mit massiven Luftschlägen auf den Gazastreifen reagierte (wir berichteten in Nr. 20).



▲ Ein Herz für jüdischen Sport in Deutschland: Der Makkabi-Verband vereint rund 5500 Mitglieder und knapp 40 Ortsvereine. Fotos: Makkabi Deutschland e.V.



▲ Das Projekt „Zusammen1“ soll Judenhass im Sport die Rote Karte zeigen.

„Immer wenn sich der Konflikt im Nahen Osten zuspitzt oder es zu kriegerischen Auseinandersetzungen kommt, wird der israelbezogene Antisemitismus deutlich wahrnehmbar und spürbar“, sagt Luis Engelhardt. Die Vereine und ihre Sportler „werden dann zu Stellvertreterinnen und Stellvertretern der Politik Israels gemacht“, beklagt der Leiter des neuen Präventions-Projekts „Zusammen1 – Für das, was uns verbindet“.

„Zusammen1“ wurde von Makkabi Deutschland in Kooperation mit dem Zentralrat der Juden gestartet und ist ein zivilgesellschaftliches Modellprojekt im Rahmen des Förderprogramms „Demokratie Leben!“ des Bundesfamilienministeriums. Erster Teil des Projekts ist eine repräsentative Studie, die sich mit Antisemitismus-Erfahrungen in jüdischen Sportvereinen auseinandergesetzt hat.

Alarmierende Vorfälle

Die Ergebnisse sind alarmierend: 39 Prozent aller Makkabi-Sportler waren demnach mindestens einmal von einem antisemitischen Vorfall im Sport betroffen. 47 Prozent nahmen in den vergangenen fünf Jahren einen Anstieg von antisemitischen Vorfällen im Sport wahr. 51 Prozent haben schon mindestens einen Angriff auf andere Makkabi-Mitglieder mitbekommen.

Und noch etwas hat die Studie ergeben: Antisemitismus scheint vor allem unter Amateur-Kickern normal zu sein. „Im Fußball-Bereich sind es nahezu 68 Prozent“, die Anfeindungen erlebt haben, sagt Sabena Donath, Leiterin der Bildungsabteilung des Zentralrats der Juden in Deutschland. Es komme etwa zu Beleidigungen, Drohungen, Vernichtungsfantasien oder einer Relativierung des Holocaust.

Erziehungswissenschaftlerin Donath ist Teil des fünfköpfigen Makkabi-Projektteams von „Zusammen1“. Nach der Studie könnten Sportverbände das Problem

Antisemitismus nicht mehr ignorieren, sagt sie. Es gebe dringenden Handlungsbedarf, zum Beispiel bei den Sportgerichten. Dort säßen in der Regel keine Juristen, sondern Ehrenamtliche. Anzeigen könnten meist nur übers Internet gestellt werden – ohne die Angriffe überhaupt als „antisemitisch“ einstufen zu können. Dafür biete das Meldeformular keinen Platz.

Projektleiter Luis Engelhardt beklagt: „Das Problem ist, dass dabei überhaupt nicht ausdifferenziert wird, um welche Diskriminierung es geht oder um welche Art der Gewalt.“ Die Frage, wie schwer das wiegt, was passiert ist, werde überhaupt nicht beantwortet. „Dass wir überhaupt nichts wissen, was im Sport wirklich passiert“, ärgert den Erziehungswissenschaftler.

Sabena Donath meint, man könne nicht effektiv reagieren, solange nicht klar ist: „Was ist ein Ereignis im Eifer des Gefechts in der Arena der Männlichkeit oder eine hitzige Auseinandersetzung, die man spielerisch werten kann im Unterschied zu einer antisemitischen, rassistischen





Makkabi-Fußballer sind Sportler wie alle anderen auch – nur dass die meisten von ihnen Juden sind.

oder sexistischen Diffamierung? Wir versuchen jetzt mit diesem Projekt, ein Bewusstsein zu schaffen, um neue Regeln und auch Sanktionen greifbar zu machen.“

Um für Hass zu sensibilisieren, bietet das „Zusammen1“-Team Internet-Seminare für Vereine oder Schiedsrichter. Auch pädagogische Trainings auf dem Platz stehen auf dem Programm: 90 Minuten für Freundlichkeit und Fairplay, gegen Rassismus und gegen Antisemitismus. Auf den Tribünen sollten Fans sich gegen Judenhasse einsetzen, allein schon, indem sie Vorfälle meldeten. Es gebe bereits Kontakt zu fast 70 Fanprojekten, heißt es.

„Wenn wir es schaffen, mit unserem Projekt eine große Mehrheit dafür zu gewinnen, auch wirklich zu widersprechen und das nicht zu ignorieren oder zu überhören oder Konsequenzen zu befürchten, dass man dann nachher noch als Zeuge vor ein Sportgericht mitmuss – dann haben wir eine ganze Menge geschafft“, sagt Engelhardt.

Schärfere Sanktionen

Makkabi Berlin hat schon vor Jahren damit begonnen, Anzeigen zu erstatten und die Öffentlichkeit zu suchen. Die Sanktionen wurden seither immer schärfer: „Am Anfang

war das noch milde. Da wurde gesagt, der eine oder andere soll mal im Sozialverhalten eine Schulung machen. Das hat alles nicht richtig gefruchtet“, erinnert sich Claudio Offenberg.

„Erst als dann tatsächlich die Mannschaften mit Punktabzügen oder mit Neuansetzungen von Spielen bestraft wurden, hat es plötzlich ‚klick‘ gemacht bei den Vereinen und bei den Betroffenen“, meint der 64-jährige ehemalige Makkabi-Trainer, der heute Sportlicher Leiter beim Regionalligisten Tennis Borussia Berlin ist.

Ruf nicht beschädigen

Vielleicht noch wichtiger dürfte die Zusammenarbeit mit den anderen Vereinen sein – zum Beispiel mit Türkiyemspor Berlin. Der Club, der zu den bundesweit bekanntesten Migrantenvereinen gehört und als Aushängeschild der türkischen Gemeinschaft in Deutschland gilt, legt erklärtermaßen Wert darauf, seinen Ruf nicht durch einzelne radikale Mitglieder beschädigt zu sehen.

„Wir haben mit Türkiyemspor immer eine gute Zusammenarbeit gehabt“, sagt Offenberg. Der türkische Verein habe Makkabi stets unterstützt – weil die Verantwortlichen erkannt hätten, dass sich „antisemitische Einstellungen sonst auf ihre gesamte Community niederschlagen“.

Thomas Klatt

Information

„Zusammen1“ präsentiert sich im Internet unter www.zusammen1.de. Informationen zum Sportverband Makkabi gibt es unter www.makkabi.de.



Sie jubeln für Makkabi. Statistisch gesehen haben zwei dieser Fußballer Anfeindungen aufgrund ihres jüdischen Glaubens erlebt.

Leserbriefe

Unkontrollierbar

Zu „Kirchen befürchten Dammbbruch“ in Nr. 16:

Natürlich wird es einen Dammbbruch geben, wie wir es schon beim Paragrafen 218 haben. Was dort als widerrechtlich formuliert ist und als „ultima ratio“ gedacht war, wo der Staat dann nur auf sein Strafrecht verzichtet, soll ein „Recht der Frau“ werden, für das man gegebenenfalls auch werben kann.

Abtreibung als „Bestandteil einer reproduktiven Gesundheitsvorsorge“ taucht auch im aktuellen Grundsatzprogramm von Bündnis 90/Die Grünen auf. Auch wurden aus dieser Partei schon Stimmen laut, ob an Unikliniken als Einstellungskriterium für Ärzte gelten solle, dass sie Schwangerschaftsabbrüche durchführen. Man darf nur hoffen, dass es weder bei der Abtreibung noch beim Suizid Pflicht wird, da mitzuwirken und dass eine Verweigerung des Mitwirkens nicht zu Diskriminierung oder Benachteiligung führt.

Vom Druck zur Abtreibung im privaten Umfeld weiß man, und der wird auch unkontrollierbar beim assistierten Suizid entstehen. Es wäre zu wünschen, dass die Kirchen nicht bloß bei einer „Woche für das Leben“ vor einer Handvoll Gläubigen Befürchtungen ausdrücken, sondern immer wieder und laut von Politik und Gesellschaft den absoluten Schutz des Lebens einfordern und sie in die Pflicht nehmen, sich mehr Gedanken zu machen und Wege zu finden, wie man Abtreibung und Suizid vermeidbar machen kann.

Willi Köpf,
86609 Donauwörth

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

HEIMAT DER BERÜHMTE TORTE

Linzbesuch mit Höhenrausch

Oberösterreichs Hauptstadt lockt nicht nur mit geistlichen Schmankerln

Ein hoher Holzturm, der neben der spätbarocken Ursulinenkirche gen Himmel ragt, erstaunt sofort. Das ist der „Höhenrausch“, ein beliebtes Relikt aus dem Jahr 2009, als Linz Kulturhauptstadt Europas war. 270 000 Mutige wagten sich damals hinauf und waren begeistert, bietet sich doch von oben ein fabelhafter Blick auf die Stadt.

In diesem Jahr können sich die Besucher bis zum 17. Oktober über den Dächern der oberösterreichischen Landeshauptstadt „Wie im Paradies“ fühlen. So lautet der Titel einer auch für Familien geeigneten Ausstellung, deren Pfade über die Dachböden des ehemaligen Ursulinenklosters bis in die Kirche hinein führen.

Der Turm muss weg

Das Interesse wird groß sein, ist es doch der letzte „Höhenrausch“. Denn der Holzturm steht auf dem Passage-Shopping-Center, das ein Schweizer Unternehmen gekauft hat und umbauen will. Turm und Rundgang müssen also weg und werden auch nicht woanders aufgestellt. Ein neues spannendes Projekt an einem bisher unbekanntem Ort ist in Planung.

Was mit dem „Fliegenden Schiff“ passiert, ist noch unklar. Der Russe Alexander Ponomarev hat das Kunstwerk, das mit Stahlseilen am Turm befestigt ist, 2018 geschaffen. Immerhin ist dieser zierlich wirkende Dreimaster eine 20 Meter lange und 2,5 Tonnen schwere Stahl-Aluminium-Konstruktion.

Dürfte das Schiff selbst seine Wahl treffen, würde es wohl hinunter zur Donau fliegen, vor dem Lentos-Kunstmuseum ankern und sich nächstens über dessen wechselnde Beleuchtung ebenso freuen wie über die Farbpalette beim Ars Electronica Center am anderen Ufer. Dessen Ausstellungen kreisen seit mehr als zehn Jahren um die Frage, wie der Mensch mit seiner zunehmend digitalisierten Umgebung interagiert.

Für das „Rauschen“ sorgen nun die Wellen während einer Donau-Mini-Kreuzfahrt. Auf den Rasenflächen unter dem Brucknerhaus erholen sich erste Sonnenhungrige. Bald danach passiert das Schiff die pechschwarzen Bauten des Stahlwerks Voestalpine. Am Ufer gegenüber erstreckt sich ein



▲ Da Bischof Franz Joseph Rudigier den Alten Dom (Foto unten) als zu klein empfand, veranlasste er den Bau des neugotischen Mariendoms (oben). Dieser ist Österreichs größte Kirche. Fotos: Wiegand



grünes Naturschutzgebiet. Mit einer Schiffsdrehung beginnt die Rückfahrt vorbei am früheren Frachthafen, der wegen der von prominenten Sprayern geschaffenen Graffiti nun „Mural Harbour“ genannt wird. Das kesse Tanzpaar am Ufer ist ein besonderer Hingucker.

Das gilt aber noch weit mehr für die Altstadt und ihren Hauptplatz mit der Pestsäule, wo sich bestens gepflegte, zumeist pastellfarbene Barockbauten und das Alte Rathaus aneinanderreihen. „Alle diese Barockbauten entstanden in der Gegenreformation, also im 17. Jahrhundert, und waren eine Antwort auf Martin Luthers Reformation, die in Linz viele Anhänger gefunden hatte“, erklärt Tourismusdirektor Professor Georg Steiner.

Mit einer „genialen PR-Aktion, erdacht von den Jesuiten“, hätte die katholische Kirche der protestantischen Schlichtheit entgegengewirkt. Den Menschen sollten nicht erst nach einem harten Leben und dem Tod die himmlischen Freuden zuteil werden, sondern schon zu Lebzeiten, propagierten die Jesuiten. „Durch schöne Bauten, prunkvoll ausgestattete Kirchen, durch Prozessionen und prächtige Messfeiern mit Farben und Musik sollten die Protestanten zurückgewonnen werden“, sagt Steiner.

Dem Bischof zu klein

Prächtig ist auch der Alte Dom, die ehemalige Jesuitenkirche mit ihren markanten Türmen. Diesen Dom empfand Bischof Franz Joseph Rudigier als zu klein und veranlasste 1855 den Bau eines weit größeren mit Platz für 20 000 Menschen. „Linz hatte damals aber nur 23 000 Einwohner“, betont Stadtführerin Silvia Mayr-Pranzeneder. Der Bau dauerte: „Erst 1924 wurde der neue Mariendom, noch immer die größte Kirche Österreichs, von Rudigiers Nachfolger geweiht und schließlich 1935 fertiggestellt.“

Sein hohes, gotisch inspiriertes Langschiff imponiert, doch Aufmerksamkeit findet auch ein Modell der Türmerstube. Die wurde im Zweiten Weltkrieg in 68 Metern Höhe zu Beobachtungszwecken in den Turm eingebaut. Seit 2009 kann sie für eine Woche gebucht werden. Die Nachfrage ist groß – zumindest in Zeiten ohne Corona.

Dieses acht Quadratmeter kleine Stübchen verfügt weder über Fernsehen noch PC, aber über Wasser, Toilette, Heizung und eine Kochnische. Der Einsiedler oder die Einsiedlerin muss jedoch täglich 395 Stufen zum Mittagsgebet hinuntergehen und nach einer warmen Mahlzeit wieder hinaufsteigen. Für Stillesuchende ist es dennoch ein Paradies auf Zeit.

In alle Welt verschickt

Nach diesen Eindrücken ist eine traditionelle Stärkung fällig: ein großes Stück Linzer Torte. Die ist schon seit 1696 bekannt und damit die älteste Torte der Welt. In der Konditorei Jindrak von 1929 in der Herrenstraße wird sie täglich frisch gebacken und in alle Welt verschickt. Bei Jindrak lässt sich in Kursen auch lernen, wie sie originalgetreu gebacken wird. Chef Leo Jindrak hat das Rezept der Allgemeinheit sogar im Internet zur Verfügung gestellt.

Solch eine leckere Kalorienbombe macht auch fit für das Wandern mitten in der Stadt, das während der Corona-Zeit wieder populär wurde. Neun gut beschilderte Wanderwege führen Natur-Begeisterte durch die grüne Donaustadt. Zu den Besonderheiten gehören eine Turmwanderung, der Pleschingersee und ein

Teilabschnitt des Jakobswegs, der durch Linz führt. Die kostenlose, neu aufgelegte Wanderkarte gibt es bei der Tourist-Information auf dem Hauptplatz.

Der Höhepunkt von Linz, der 519 Meter hohe Pöstlingberg mit der Wallfahrtsbasilika, ist ohnehin nicht zu verfehlen. Ihre Türme sind weithin zu sehen. Ganz bequem können Pilger vom Hauptplatz mit der nostalgischen Pöstlingbergbahn in nur 30 Minuten hinauffahren.

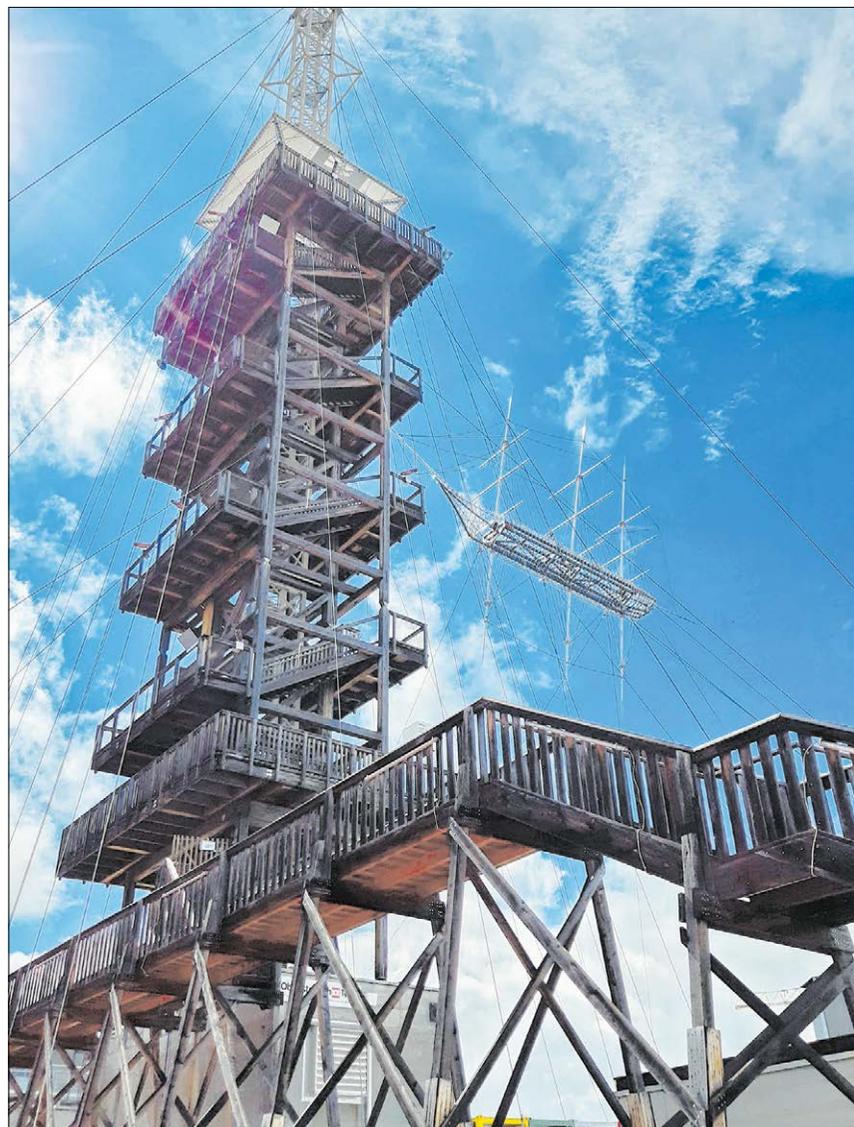
Oben angekommen liegen Linz und die Donau zu Füßen und vermitteln einen echten Höhenrausch. Einige kurze Treppen führen weiter empor zur 1748 erbauten Wallfahrtskirche. Drinnen umschließt ein prächtiger Altar das berühmte Gnadenbild, das Mut macht – gerade in diesen Tagen. *Ursula Wiegand*

Informationen

Gastronomie, Beherbergungs- und Freizeitbetriebe sind in Österreich wieder geöffnet. Für die Einreise muss man sich vorab im Internet unter entry.ptc.gv.at registrieren. Zudem ist ein negativer Covid-19-Test (PCR-Test nicht älter als 72 Stunden, Antigentest nicht älter als 48 Stunden) oder der Nachweis einer Impfung oder Genesung vorzulegen. Informationen zu Sehenswürdigkeiten in Linz: www.linztourismus.at.



▲ Das Gnadenbild am Hochaltar der Wallfahrtsbasilika Sieben Schmerzen Mariä auf dem Pöstlingberg, dem Hausberg der Landeshauptstadt Linz.



▲ Der Höhenrausch mitsamt dem „Fliegenden Schiff“.

Rezept

Linzer Torte – Oberösterreichs Original

Zutaten:

200 g Butter
330 g Mehl (Weizenmehl 700 glatt)
200 g Staubzucker (Puderzucker)
130 g geröstete Haselnüsse
2 Eier
Gewürze (Vanille, Zitrone, Zimt, Nelkenpulver)
10 g Backpulver
300 g Ribiselmarmelade (Johannisbeermarmelade)
ca. 60 g gehobelte Mandeln

Zubereitung:

Die Butter und den Staubzucker verkneten. Das gesiebte Mehl, Nüsse, Eier und Gewürze dazukneten. Den fertigen Teig einkühlen. Nach einiger Zeit aus dem Kühlschrank geben und vierteln. Drei Viertel des Teigs auf ca. 1,5 Zentimeter Dicke ausrollen (Tortendurchmesser 24 Zentimeter), die Ribiselmarmelade aufstreichen. Den restlichen Teig zu Rollen formen und als Gitter und Rand auf die Marmelade auflegen. Mit Ei bestreichen, am Rand mit gehobelten Mandeln bestreuen.

Backzeit: 40–45 Minuten bei 190°C

Konditormeister Leo Jindrak wünscht gutes Gelingen!



▲ Christian Rötzer, stellvertretender Backstubenleiter in der Konditorei Jindrak, präsentiert die Original Linzer Torte. Foto: Wiegand

Buchtipps



▲ „Elefantös“: Ausgerechnet in der braunen NS-Zeit stand der graue Dickhäuter Pate für den jugendsprachlichen Ausdruck größter Begeisterung. Foto: gem

Kulturgeschichte mit Elefant

Jugendsprache – das klingt neomodisch, nach Schulhof, Bolzplatz oder kiffender Studenten-Clique: „Geil“, „mega“ und „cool“ kommen einem in den Sinn oder verschiedenste Abkürzungen des Internetzeitalters. Buchautor Matthias Heine beweist eindrucksvoll: Ganz so neomodisch ist Jugendsprache nicht – im Gegenteil.

„Krass“ ist sein im Dudenverlag erschienen Buch sinnigerweise überschrieben – und krass, ja geradezu „mega“ sind seine Erkenntnisse: Heine, Journalist, Historiker und Linguist, blickt zurück auf sage und schreibe „500 Jahre deutsche Jugendsprache“. Sein Buch versteht er als Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte.

Jugendsprache – für Heine ist sie undenkbar ohne das Studentenwesen, das zwischen 1500 und 1800 entstand und im 19. Jahrhundert zunehmend politisch wurde. Schon früh waren die „Purschen“ auf „Tumult“ aus, prügeln sich mit „Schnurrbärten“ (Soldaten) und vergnügten sich mit „barmherzigen Schwestern“ (Prostituierten). Dem Einfluss des Rotwelschen ist zu verdanken, dass „gemogelt“ wurde und man „Schmu“ machte.

In den jugendbewegten Jahren zwischen 1900 und 1930 spielte man auf der „Zupfgeige“ oder der „Klumpfe“, fand Großartiges „kolossal“ oder „dufte“ und weniger Rühmendes – wie heute auch noch – „doof“. Der überehrgeizige Schüler wurde jetzt zum „Streber“, wer beim Nachbarn abschrieb, der „spickte“, und die „Sauklaue“ fand ihren Weg in handgeschriebene Unterlagen.

Autor Heine zeigt: Die nationalsozialistische Diktatur steht nicht nur für einen unmenschlichen Umgang mit politischen Gegnern und Minderheiten – im Nachwuchsbereich des „Dritten Reichs“ konnte es auch ausgespro-

chen tierisch zugehen. In der Hitlerjugend stand das nachgerade putzige „elefantös“ für größte Begeisterung. Wer dagegen „wie ein pinkelnder Elefant“ dastand, machte in den Augen seiner HJ-Führer buchstäblich keine gute Figur.

Weniger tierisch, dafür aber deutlich nonkonformistischer wurde es nach dem Untergang des Nationalsozialismus. In den 1950er Jahren wuchsen die „Halbstarken“ heran. „Ich brech zusammen“ war kein Hilferuf des Erschöpften, sondern Ausdruck des Erstaunens. „Ich steh drauf“ zeigte – wie teils heute noch – Gefallen an. Wer keine Lust hatte, war „bocklos“.

Im Umfeld der 68er-Bewegung ging es „durchgeknallt“ und „ausgeflipt“ zu. Der „Bulle“, mit dem sich Radikallinke jener und späterer Zeit gerne anlegten, ist allerdings deutlich älter – wie auch die Cherusker-Prinzessin Thusnelda, die in den 1970er und 80er Jahren als „Tussi“ zu neuen (Un-)Ehren kam. Der „Ratzefummel“ – Generationen von Schülern vertraut – schaffte es 1980 in den Duden.

Matthias Heine ist ein umfassender Überblick über die Geschichte und Gegenwart der deutschen Jugendsprache gelungen. Vom frühneuzeitlichen „Philister“ spannt er den Bogen zum „Digga“ der Gegenwart und dem „mega Endgegner“ des Computerzeitalters. Einfach krass! Um nicht zu sagen: elefantös! Oder besser: affengeil! Thorsten Fels



Buchinformation
KRASS
500 Jahre deutsche
Jugendsprache
Matthias Heine
ISBN: 978-3-411-
75448-9
18 Euro

MIT 91 JAHREN VERSTORBEN

Vater der kleinen Raupe

Eric Carle zeichnete noch bis ins hohe Alter hinein

NORTHAMPTON – Grün, rotköpfig, gefräßig - und am Ende ein schöner Schmetterling: Die kleine Raupe Nimmersatt erfreut Kinder seit Jahrzehnten. Ihr Schöpfer Eric Carle zeichnete noch im hohen Alter. Jetzt ist er in seiner Wahlheimat USA gestorben.

Erst frisst sich das Tierchen durch das Obst, dann nagt es an Wurst, Käse, Lolli und Kuchen. Rund, satt und mit leicht drückendem Bauch verpuppt es sich und wird ein schöner Schmetterling. Seit Jahrzehnten erfreut das Lochbilderbuch „Die kleine Raupe Nimmersatt“ Kinder. Erfunden hat die Raupe der deutsch-amerikanische Zeichner Eric Carle. Nun ist ihr Schöpfer im Alter von 91 Jahren gestorben. Er erlag am 23. Mai in seinem Studio in Northampton im US-Staat Massachusetts einem Nierenversagen.

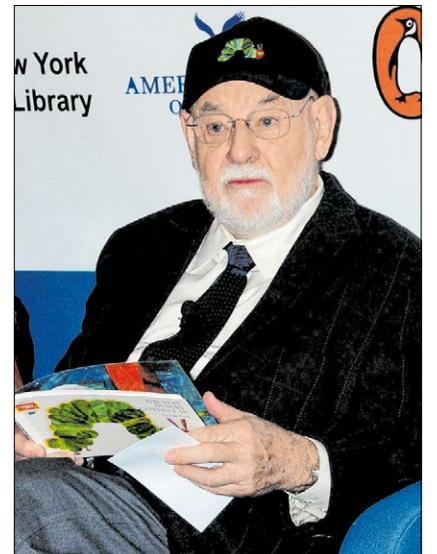
„Ein Buch zum Anfassen und Fühlen, ein Spielzeug, das man lesen kann“ – so beschrieb es Carle selbst in seiner Autobiografie „Mein Weg zum Kinderbuch“. Die Löcher, die die gefräßige Raupe hinterlässt, baute er als haptische Erfahrung in seine Bildergeschichte ein.

Fasziniert von Insekten

Raupen, Ameisen, Käfer, Spinnen, Würmer – bereits als kleiner Junge war Carle von Insekten fasziniert: „Ich erinnere mich noch genau an die Begeisterung, mit der ich Steine hochgehoben oder Rinde von toten Bäumen abgekratzt habe, um die winzigen Lebewesen zu beobachten, die dort aufgeregt hin und her krabbelten.“

Am 25. Juni 1929 wurde Eric Carle im amerikanischen Syracuse als Kind deutscher Einwanderern geboren. In Erinnerung blieb ihm besonders der Besuch des dortigen Kindergartens: „Es war ein großer, sonniger Raum mit großen Bogen Papier, bunten Farben und dicken Pinseln.“ Die Kinder „füllten weiße Blätter mit bunten Farben. Ich kann noch nach so vielen Jahren die Freude wiederbeleben, die mir diese Beschäftigung machte.“

1935 zog Carle als Junge von sechs Jahren wieder zurück nach Deutschland, nach Stuttgart: Seine dort lebende Großmutter hatte ihren Sohn und seine Frau um Rückkehr gebeten – eine ungewöhnliche Entscheidung in einer Zeit, in der zahlreiche Menschen versuchten, aus Nazi-Deutschland zu emigrieren.



▲ Eric Carle 2009 bei einer Lesung in den USA. Foto: Imago/Zuma Wire

Bereits als Schüler entwickelte Carle künstlerisches Talent. Seine Begabung fiel auch seinem Zeichenlehrer „Herrn Krauss“ auf, und er lud Eric ein, ihn in seiner Wohnung zu besuchen. Dort zeigte er ihm – heimlich – Reproduktionen von Werken von Picasso, Matisse und Klee, die damals als „entartete Kunst“ galten. Carle war beeindruckt von ihrer „fremdartigen Schönheit“, schrieb er in seinen Erinnerungen.

Nach dem Abschluss der Kunsthochschule Stuttgart kehrte Carle mit 22 Jahren in die USA zurück und arbeitete als Werbedesigner. Er fing an, mit Seidenpapier zu experimentieren – eine Technik, die später zu seinem Markenzeichen werden sollte. Farbenfrohe Collagen entstanden. 1967 illustrierte er sein erstes Kinderbuch, zahlreiche weitere folgten. 2002 eröffnete er in Massachusetts „The Eric Carle Museum of Picture Book Art“, ein Museum für internationale Bilderbuchkunst.

Die Malerei hat Carle nie aufgegeben, auch im hohen Alter nicht. „Zurzeit interessiere ich mich sehr für Paul Klees Tagebuch und seine vielen Darstellungen von Engeln“, erzählte er vor ein paar Jahren.

Warum die Raupe Kinder seit Jahrzehnten so fasziniert? „Ich nehme an, die meisten Kinder können sich mit der hilflosen, kleinen, unbedeutenden Raupe identifizieren, und sie freuen sich darüber, wenn sich die Raupe in einen wunderschönen Schmetterling verwandelt“, vermutete einst der Zeichner. Darin stecke eine Botschaft der Hoffnung: „Ich kann auch groß werden.“

Nina Schmedding

ER BRACHT DAS ELENDE AUF DIE BÜHNE

Preisgekrönte „Rinnsteinkunst“

Vor 75 Jahren starb der deutsche Ausnahme-Dramatiker Gerhart Hauptmann

KLOSTER–„Die Weber“ brachten ihm Weltruhm: Nobelpreisträger Gerhart Hauptmann schrieb ungeschönte Dramen über das wahre Leben, über Elend und Ungerechtigkeit in der Industrialisierung. Die Empörung war groß. Der Kaiser kündigte seine Theaterloge. Vor 75 Jahren starb Hauptmann.

1844 rebellierten bitterarme Weber in Schlesien gegen ihre Arbeits- und Lebensbedingungen. Der Aufstand wurde vom Militär blutig niedergeschlagen. Knapp 50 Jahre später sorgte ein Theaterstück darüber für Furore: In Berlin verbot die Polizei die Uraufführung von „Die Weber“. Offizielle Begründung: Das Drama hetze zum Klassenhass auf.

Erst nach einem Gerichtsurteil konnte sich 1893 der Vorhang zur offiziellen Premiere öffnen. Kaiser Wilhelm II. kündigte daraufhin seine Loge im Deutschen Theater. Autor des Stücks war der junge Dramatiker Gerhart Hauptmann, gestorben vor 75 Jahren, am 6. Juni 1946, im schlesischen Agnetendorf. Begraben ist er im Ort Kloster auf der Ostsee-Insel Hiddensee.

Literatur, die „wirkt“

In den 1880er Jahren gehörte Hauptmann zu einem Kreis junger idealistischer Dichter. Sie wollten eine Literatur, die „wirkt und nicht spielt“, wie die Brüder Heinrich und Julius Hart 1882 in ihrer Zeitschrift „Kritische Waffengänge“ schrieben. In schonungsloser Wahrheit sollte das Leben dargestellt werden, ohne seine Abgründe und Hässlichkeiten zu verhüllen.

Die neue Stilrichtung wurde Naturalismus genannt, doch mancher Kritiker sprach verächtlich von „Rinnsteinkunst“. Neben solcher Empörung trafen Hauptmanns „Weber“ aber auch auf begeisterte Zustimmung: Viele sahen darin ein sozialrevolutionäres Werk und den Autor an der Seite der Sozialdemokratie. Dieser jedoch erklärte, eine „Parteischrift“ wäre für ihn eine Herabwürdigung der Kunst.

„Hauptmann geht von menschlichen Empfindungen aus. In diesem Sinne sind seine Stücke vielleicht auch ganz abstrakt politisch, insofern man so etwas wie Menschenrechte in ihnen eingeklagt sehen kann“, erklärte einst sein Biograf, der Literaturwissenschaftler Peter Sprengel.

Hauptmann wird 1862 in Schlesien geboren, bricht eine landwirtschaftliche Lehre, das Gymnasium und ein Studium der Bildhauerei erfolglos ab. Von ersten schriftstellerischen Versuchen kann er nicht leben. Nachdem die reiche Kaufmannstochter Marie Thienemann 1885 seine Frau geworden ist, hat er keine finanziellen Sorgen mehr. Die Ehe wird 1904 geschieden, Hauptmann heiratet seine langjährige Geliebte Margarete Marschalk.

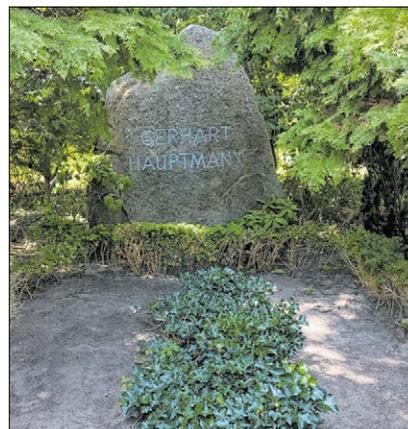
Schon sein erstes Stück hat er im Sinne des Naturalismus geschrieben: „Vor Sonnenaufgang“. Alkoholismus, Liebe, Geburt und Tod bestimmen die Handlung. Hintergrund ist die Industrialisierung, die ländliche Familienstrukturen zerstört. Kaum je zuvor war auf der Bühne eine Geschichte so drastisch erzählt worden. Die Uraufführung 1889 löst einen Theaterskandal aus und macht den Autor schlagartig bekannt.

Es ist die Zeit seiner größten Produktivität. In rascher Folge erscheinen weitere Dramen, darunter „Der Biberpelz“ (1893) und „Die Ratten“ (1911) – naturalistische Bühnenerwerke, prall wie das Leben, angesiedelt im Milieu der kleinen Leute. Nicht selten spielen sie in Schlesien, der Heimat des Dichters.

Hauptmann wendet sich aber auch neuen Stoffen zu und vom Naturalismus ab. „Hanneles Himmelfahrt“ (1894) spielt mit mär-



▲ Gerhart Hauptmann auf einer Aufnahme aus dem Jahr 1914 und ...



▲ ... sein Grab auf der Insel Hiddensee.

chenhaften Motiven und Symbolen. Märchenhaft im neuromantischen Sinne ist auch das Versdrama „Die

versunkene Glocke“ (1896). Ebenfalls 1896 entsteht das Bauernkriegsdrama „Florian Geyer“. In „Und Pippa tanzt!“ (1906) greift der Autor die Sagenwelt seiner schlesischen Heimat auf.

1912 erhält Gerhart Hauptmann den Literaturnobelpreis. Er gilt nun als bedeutendster Repräsentant der deutschen Literatur. Auf der Ostsee-Insel Hiddensee versammelt sich in den 1920er Jahren in seinem Sommerhaus eine illustre Gesellschaft von Künstlern und Wissenschaftlern: Thomas Mann, Albert Einstein, Ernst Barlach, Carl Zuckmayer, Sigmund Freud und viele andere – und mittendrin Gerhart Hauptmann, den sie den „König von Hiddensee“ nennen.

Bekenntnis zur Republik

Politisch zeigt der Dichter eine schwankende, mitunter zwiespältige Haltung: 1914 schreibt er, angesteckt von der allgemeinen Kriegseuphorie, die nicht nur Deutschland, sondern fast ganz Europa durchzog, das Gedicht „Komm, wir wollen sterben gehen“. 1918 bekennt Hauptmann sich zur Republik.

1933, nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten, beantragt er die Mitgliedschaft in der NSDAP, wird aber abgewiesen. Obwohl viele von Hauptmanns Stücken nicht in ihrem Sinne sind, versuchen die braunen Machthaber, das Ansehen des Ausnahme-Dichters zu nutzen. Der Autor ist kein Freund der Nazis, aber von der Person Adolf Hitlers fasziniert: Er bezeichnet den „Führer“ als „Sternschicksalsträger des Deutschtums“.

1945 bittet Johannes R. Becher als Präsident des „Kulturbunds zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ den 83-jährigen um die Übernahme der Ehrenpräsidentschaft. Der greise Dichter willigt ein, kann dieses Amt aber nicht mehr antreten. Im Juni 1946 stirbt er. Bei Hauptmanns Beerdigung auf Hiddensee stehen Becher, Wilhelm Pieck und andere Größen der späteren DDR-Staatspartei SED an seinem Grab. *Andreas Duderstedt*



▲ Hauptmanns Sommerwohnhaus in Kloster auf der Ostsee-Insel Hiddensee. Hier traf der Dramatiker sich mit anderen Prominenten wie Albert Einstein, Carl Zuckmayer oder Sigmund Freud. *Fotos: Fels (2), gem*

Informationen

über den Gerhart Hauptmann findet man unter www.gerhart-hauptmann-gesellschaft.de. Auf Hiddensee erinnert eine Gedenkstätte an den Dramatiker: www.hauptmannhaus.de

25 Nur ein Besuch war übrig, Omas jüngere Schwester. Durch die weit geöffneten Fenster hörte Lotte, wie diese sich drinnen in der Wohnküche immer noch angeregt unterhielt. „Mir pressiert es heute ausnahmsweise einmal nicht, weil eine Nachbarin meine Arbeit daheim übernimmt“, erklärte sie mit ihrer durchdringenden Stimme.

„So ist das bei mir, eine Nachbarin muss aushelfen, wenn ich einmal nicht da bin. Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie ich euch beneide: Der Toni ist selber kaum erwachsen und hat schon eine Frau und ein Kind!“ „Also, ob wir deswegen unbedingt zu beneiden sind...“, drang die, gehörige Zweifel ausdrückende, leisere Stimme der Schwiegermutter bis in den Garten hinaus.

„Du kannst gar nicht dankbar genug sein, das sag ich dir“, trompetete Omas Schwester förmlich. „Wo es für die jungen Bauern so schwer ist, überhaupt eine Frau zu finden. Schau mich an, was für ein armer Teufel ich bin: 70 Jahr alt und voll eingespannt in die Arbeit und der Seppi, mein Sohn, hat mir mit seinen 40 Jahren bis heute keine zum Heiraten ins Haus gebracht. Jeden Tag frage ich mich, wofür ich mich überhaupt abrackere, im Haus und mit unseren Mastschweinen. Manchmal möchte ich am liebsten alles hinschmeißen, weil ich gar keine Hoffnung mehr hab, dass er einmal eine Bäuerin für unseren Hof findet, der Seppi.“

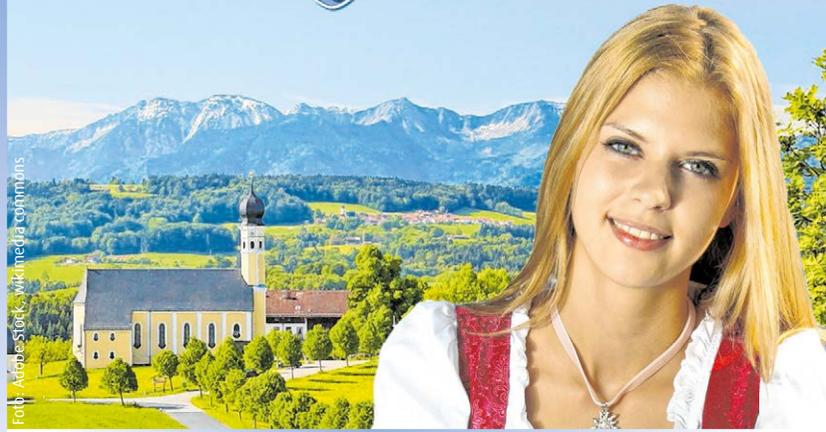
Wieder antwortete die Schwiegermutter. „Eine Bäuerin, siehst du, das ist der springende Punkt. Was ist, wenn es eben keine richtige Bäuerin ist? Sondern eine, die von der Landwirtschaft hint und vornix versteht?“

„Das wäre mir inzwischen auch schon egal. Ich bräuchte ihr schon bei, was sie unbedingt wissen muss. Hauptsache, er fände überhaupt eine anständige Frau, mein Seppi. Sogar eine, die einen eigenen Beruf hat und den weiter ausüben wollte, wäre mir recht, nicht nur eine, die voll in die Landwirtschaft einsteigen will. Alles wäre mir recht, und wenn es eine Geschiedene mit Kindern oder gar eine Evangelische wäre!“ Sie seufzte tief.

„So eine hübsche, nette und gescheite Frau hat er sich ausgesucht, euer Toni, und ein Mädel haben die zwei auch schon! Da weiß man wenigstens, dass es weitergeht mit dem Hof, und arbeitet nicht umsonst.“

„Gelt ja, dir gefällt die Lotte!“, stellte die Oma zufrieden fest. „Hübsch und nett, mein Gott, das ist nicht das Wichtigste auf einem

Große Liebe im Gegenwind



Der Tag von Ursulas Taufe vergeht wie im Flug. Alles klappt reibungslos, die Gäste lassen sich gut gelaunt Kaffee und Kuchen schmecken und besichtigen den Hof. Als die meisten Besucher gegangen sind, gönnt sich Lotte eine kurze Pause auf der Gartenbank vor dem Haus, um einmal durchzuatmen.

Bauernhof“, erklang wieder die anklagende Stimme der Schwiegermutter. „Sie ist bald drei Jahre älter als unser Toni. Und von der Bauernarbeit versteht sie halt gar nichts und nicht einmal vom Haushalt und Kochen recht viel!“

Lotte erstarrte auf ihrem Platz. Aber um nichts in der Welt hätte sie weggehen wollen. „Das darfst du jetzt aber nicht so hart sagen, Maria“, meinte die Oma zu ihrer Schwiegertochter. „Sie hilft, wo es geht, trotz dem Baby, das versorgt sein will, und sie stellt sich gar nicht dumm an, also wirklich nicht. Füttert die Kühe und das Jungvieh, kann den Traktor fahren und arbeitet im Gemüsegarten und im Haus mit. Das wird noch eine erstklassige Bäuerin, die Lotte.“

Lotte war höchst erstaunt, dass die Oma sich zu ihrer Verteidigung aufgeschwungen hatte. „Erstklassige Bäuerin, ha! Da bin ich aber gespannt, ob ich das noch erlebe!“, erwiderte Lottes Schwiegermutter spöttisch.

„Also ich an deiner Stelle, Maria, wäre für eine Schwiegertochter dankbar, auch wenn sie keine Bäuerin werden wollte. Wer weiß, wie lange wir mit unseren Höfen unseren Lebensunterhalt noch verdienen können. So wie die Zukunft in der Landwirtschaft aussieht – eine Schwiegertochter, die einen guten Beruf hat und dazuverdienen kann, da muss sich ein jeder Bauer alle zehn Finger einzeln abschlecken, das sag ich dir! Und die Lotte, die ist Zahntechnikerin, nicht? In dem Beruf wird sicher nicht schlecht bezahlt, oder?“

Das Baby in Lottes Armen wurde unruhig. Sie wiegte es zärtlich, stand leise auf und ging über die hintere Haustüre ins Haus und gleich in ihr Zimmer, um Ursula zu wickeln und zu füttern.

Als Lotte später wieder in die Wohnküche kam, waren Oma und ihre Schwester allein, ratschten und waren dabei, in aller Ruhe Ordnung zu schaffen. Von den Kuchen, den Torten und dem Schmalzgebäck war mehr als die Hälfte übrig geblieben.

In Lotte blieb vom Tauffest ein tiefer Groll zurück. Sie konnte die bösen Worte der Schwiegermutter, die sie mit angehört hatte, nicht mehr vergessen. Das Verhältnis zu ihr wurde angespannter. Lotte bemühte sich nicht mehr so angestrengt, ihr alles recht zu machen. Wozu auch?, fragte sie sich, da die schlechte Meinung der Schwiegermutter über sie, Lotte, ja feststand.

Dabei habe ich mich so sehr bemüht, dachte Lotte bitter, aber dieser Frau kann ich eben nichts gut genug erledigen. Lottes Stimmung war öfters recht gedrückt. An vielen Abenden zog sie sich so zeitig wie möglich ins Schlafzimmer zurück, die einzige Möglichkeit für die junge Familie, für sich zu sein. Bei aller, während des Tages geleisteten Arbeit war sie unzufrieden mit sich selber, weil sie stets den Eindruck hatte, nichts wirklich gut gemacht zu haben. Ein auf die Dauer immer unerträglicher werdendes Gefühl, grübelte Lotte, während sie in einer Modezeitschrift blätterte. Aber nicht einmal die neue Mode interessierte sie.

Toni kam zur Tür herein. „Willst du schon ins Bett?“, fragte er erstaunt. „Nein, es ist zu heiß zum Schlafen.“ „Außer für unsere Kleine!“ Er beugte sich über das Kinderbett und strich seiner Tochter über die Bäckchen. „Sie schläft ganz tief und fest. Wir gehen für eine Stunde spazieren, was hältst du davon? Es ist ein wunderbar warmer Abend.“ „Ich will die Kleine nicht so lange allein lassen“, wehrte Lotte unlustig ab. „Die Oma passt auf. Sie macht das liebend gern. Ich hole sie.“

Die beiden spazierten in der einbrechenden Dämmerung durch das Dorf. In den Gärten blühten und dufteten Phlox und Nachtkerzen, Malven und andere Sommerblumen. Frühe Äpfel und Birnen waren reif und lagen verstreut in den Gärten. Unzählige Grillen veranstalteten ein durchdringendes Konzert.

„Ist es nicht schön bei uns?“, fragte Toni, drückte Lotte mit einem Arm an sich und deutete mit dem anderen rundherum auf die Höfe und Häuser, die Wiesen, Felder und Waldstücke auf den Hügeln um das Dorf.

„Ja doch, es gefällt mir hier“, antwortete Lotte. „So viel anders als in einer Wohnstraße in der Stadt ist es auch gar nicht.“ „Findest du? Also hier draußen ist auf alle Fälle mehr Platz und man sieht viel mehr von der Landschaft. Schau mal, der Blick von hier aus bis zum Bach und drüben auf die Wiesen und Weiden und die Nebelschleier, die dort aufsteigen!“

„Schön. Aber ...“ Ein Auto fuhr an ihnen vorbei, die Insassen grüßten und winkten ihnen freundlich zu. „Hast du sie erkannt? Der Steph und seine Freundin.“ „Der von der Reparaturwerkstätte, nicht wahr?“ „Die zwei heiraten demnächst.“ „Ja, das hat mir die Babette erzählt. Sobald ihre eigene Wohnung fertig ausgebaut ist.“ Lotte zögerte und fuhr dann entschlossen fort: „Sag mal, Toni, warum geht das bei uns auf dem Hof nicht? Dass wir zwei eine eigene Wohnung bekommen, mein ich?“ Er zuckte die Schultern, von dem Thema ganz offensichtlich nicht begeistert. „Es geht halt nicht. Man braucht den richtigen Platz dazu und das Geld.“

► Fortsetzung folgt

Andrea Sommerer:
Große Liebe
im Gegenwind

© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54274-9



Für Körper, Geist und Seele

Im Mittelalter entwickelte sich hinter Klostermauern ein enormes Wissen über Heilkräuter

„Schon die heilige Hildegard von Bingen hat in ihren Schriften die umfassende Wirkungsweise von Kräutern betont. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass Kräuter das gesamte Wohlbefinden beeinflussen, innerlich und äußerlich“, sagt Schwester Adelgunde Aumüller. Die ausgebildete Kräuterpädagogin betreut den Kräutergarten des Klosters Bernried am Starnberger See. Rund 60 Kräuter befinden sich auf dem Areal des Klosters.

Die 78-jährige Missionsbenediktinerin pflückt diese für die Küche, stellt Tees und kleine Heilmittel daraus her: „Ich bringe den Mitarbeitern in der Küche frische Kräuter, denn sie schmecken gut und haben Heilkräfte, die für uns Menschen wichtig sind. Wir trinken auch nur Tees, die ich aus unseren Kräutern selbst hergestellt habe. Unsere Gäste wissen das zu schätzen“, erzählt Schwester Adelgunde.

Ursache und Wirkung

Vom 8. bis ins späte 13. Jahrhundert wurde Medizin ausschließlich in Klöstern betrieben. Dort lebten Gelehrte und Praktiker unter einem Dach. So konnten die des Schreibens kundigen Mönche die Rezepturen derjenigen Mitbrüder notieren, die für die Kräutergärten, die Krankenpflege und die Küche zuständig waren. Hinter Klostermauern entstand damit ein enormes Wissen nicht nur über die Heilwirkung von Kräutern, sondern auch über die Ursachen von Krankheiten. Dabei erkannte man, dass körperliche Malaisen entstanden, wenn die Seele krank war.

Die heute vielgerühmte Prävention war für die Ordensleute des Mittelalters eine Selbstverständlichkeit. Sie reicherten ihre Speisen mit Kräutern an, damit die Nonnen und Mönche gerüstet waren gegen Kälteeinbrüche, harte Winter, drückend heiße Sommer und Epidemien. Bereits Hildegard von Bingen (1098 bis 1179) stellte fest: „Der Leib ist die Wohnstätte und die Unterstützung aller



▲ Schwester Adelgunde stellt alle Tees, die im Kloster Bernried getrunken werden, selbst her. Im Kräutergarten ist die Benediktinerin in ihrem Element. Foto: Altmann

Seelenkräfte, weil die Seele, solange sie im Leib bleibt, mit dem Leib wirkt und der Leib mit ihr – sei es nun gut oder böse.“

In den Klöstern gerieten die Kräuter nie in Vergessenheit. Seit Jahrhunderten wird dort mit „Grünkraut“ gekocht und manchmal auch geheilt. Die Klosterheilkunde setzt auch heute in erster Linie auf vorbeugende Maßnahmen. Ihr geht es darum, den Menschen zu ausgeglichener und gesunder Lebensform anzuleiten, damit Krankheiten erst gar nicht auftreten können. Sie geht dabei nach einem ganzheitlichen Konzept vor, das absolut zeitgemäß ist. Denn auch heute wissen wir, dass die so genannten Zivilisationskrankheiten – wie zum Beispiel Schlafstörungen, Hörstürze, Rückenprobleme, Burn-out – vielfach psychische Ursachen haben können.

24 Kräuter bilden die Basis der mittelalterlichen Klostermedizin. Darunter Salbei, Minze, Thymian, Kamille, Brennessel, Knoblauch und Kohl. Kamillentee ist eine Art Allroundmittel, einsetzbar zum Haarewaschen, bei Magen-Darm-Beschwerden, Erkältungen und Hautekzemen.

Thymian hat die stärkste antibakterielle Wirkung unter den Heilpflanzen. Man kann ihn innerlich

wie äußerlich einsetzen, zum Beispiel bei offenen Wunden oder Entzündungen im Mund- und Rachenraum. Auch Blumen kommen zum Einsatz: Rosenblätter beispielsweise zur Pflege der Haut und bei kleinen Wunden im Mundbereich, die Iris- knolle bei Hautekzemen. Dies sind nur einige Beispiele.

Heilsames „Unkraut“

Oft kennen wir die Heilwirkung der wild wachsenden Kräuter vor unserer Haustüre nicht und betrachten sie als „Unkraut“. Aber manchmal sind es gerade die Inhaltsstoffe dieser ungeliebten Gewächse, von denen wir unsere Beete und unseren Garten befreien möchten, die für den Menschen besonders wertvoll sind.

Der Einsatz von frischen oder getrockneten Kräutern in der Küche ist nicht aufwendig und macht die Speisen nicht nur schmackhafter, sondern stärkt uns auch. Zu Heilmitteln verarbeitet, können Kräuter vorbeugend wirken und kleine Krankheiten kurieren. Allerdings sollte vor ihrem Einsatz und bei schwerwiegenden Erkrankungen immer ärztlicher Rat eingeholt werden.

Kräuter wachsen auf dem kleinsten Balkon und sogar in der Küche. So kann sich jeder zu Hause eine Kräuterauswahl zusammenstellen und Erfahrung mit deren Einsatz sammeln. Viele klösterliche Rezepturen kann man auch selbst herstellen.

Petra Altmann

Kräuter-Rezepte

Löwenzahnlimonade

Man braucht dafür 10 Liter lauwarmes Wasser, 750 g Zucker, 2 in Spiralen geschnittene unbehandelte Zitronen, 2 in Spiralen geschnittene unbehandelte Orangen (alternativ auch 1/8 Liter Orangensaft), 200 ml Weinessig (10%) oder Obstessig, 3 gehäufte Handvoll frisch aufgeblühte Löwenzahnblüten ohne Stiel (alternativ auch Melisse, Holunder oder Waldmeister). Alle Zutaten werden in einem großen Topf vermischt und 48 Stunden an einen warmen Ort gestellt. Man sollte die Mischung gelegentlich umrühren. Anschließend durch ein Tuch passieren und in Flaschen abfüllen. Alles einen Tag stehen lassen, bis die Flüssigkeit perlt. Dann die Flaschen kaltstellen.

Löwenzahn wirkt blutreinigend und eignet sich sehr gut für eine Frühjahrskur. Die Limonade wirkt verdauungsanregend.

Ringelblumensalbe

100 g Butterfett, 100 g Olivenöl und 50 g Bienenwachs erhitzen, eine Tasse Ringelblumenblütenblätter, frisch von der Blüte gepflückt, hinzugeben. Wer möchte, kann für den besonderen Duft noch einige Lavendelblüten untermischen. Alles verrühren und zusammen erhitzen. Dann durch ein Mulltuch passieren und in verschließbare Tiegel abfüllen.

Die Salbe ist etwa ein Jahr haltbar und eignet sich unter anderem zum Einsatz bei schlecht heilenden Wunden, Entzündungen, kleineren Verletzungen und rauer Haut.

Kamille-Haarspülung

Einen gehäuften Esslöffel Kamillenblüten mit kochendem Wasser übergießen, zugedeckt durchziehen und abkühlen lassen, anschließend abseihen. Dann in Haare und Kopfhaut einreiben, 15 Minuten einwirken lassen, zum Schluss auswaschen.

Eine Kamillenspülung verleiht stumpfen Haaren seidigen Glanz, man kann sie im Frühjahr wöchentlich anwenden.

► Aus Ringelblumenblüten lässt sich eine Salbe herstellen, die bei kleinen Verletzungen und rauer Haut hilft. Foto: Imago/Shotshop



Testamentsratgeber



Die Tätigkeit von gemeinnützigen Organisationen und Hilfswerken ist für den Erhalt einer intakten Umwelt und Gesellschaft unentbehrlich. Ohne Spenden und Zuwendungen können diese ihre Arbeit jedoch nicht leisten. Auch ein Testament ist eine Möglichkeit, ihre wertvollen Beiträge weltweit zu unterstützen.

Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

Wichtig für Alleinerziehende

Wer ein Testament hat, sorgt für den schlimmsten Fall vor. Nicht zuletzt Alleinerziehende mit minderjährigen Kindern sollten das Abfassen ihres letzten Willens nicht vor sich herschieben. Denn: Ist der Nachlass nicht klar und eindeutig geregelt, besteht die Gefahr, dass die Dinge einen Verlauf nehmen, der nicht im Sinne des oder der Verstorbenen gewesen wäre.

„So könnte etwa, wenn es kein Testament gibt und die Kinder noch minderjährig sind, der geschiedene Ehegatte Einfluss auf die Erbschaft nehmen“, sagt der Bonner Fachanwalt für Erbrecht, Eberhard Rott. Generell erben beim Tod eines oder einer Alleinerziehenden ausschließlich die Kinder. Gibt es davon mehrere, erben sie zu gleichen Teilen.

Sind die Kinder minderjährig, wird das geerbte Vermögen von dem anderen Elternteil verwaltet, bis das Kind oder die Kinder volljährig sind – vorausgesetzt, die Eltern waren bis zum Erbfall gemeinsam sorgeberechtigt für ihren Nachwuchs. „Weil eine solche Zugriffsmöglichkeit des ehemaligen Partners auf das Vermögen häufig nicht gewünscht ist, führt für Alleinerziehende kein Weg an einem Testament vorbei“, erklärt Martin Thelen von der Bundesnotarkammer in Berlin.

So kann etwa per Testament dem anderen Elternteil das Recht, das Vermögen der minderjährigen Kinder zu verwalten, entzogen und stattdessen eine Person des Vertrauens als sogenannter Pfleger benannt werden. Hat ein Alleinerziehender das alleinige Sorgerecht für seine minderjährigen Kinder, kann er im Testament festlegen, wer nach seinem Tod der Vormund für die Kinder sein soll.

Vormund bestimmen

„Fehlt eine solche Festlegung im Testament, muss zumeist das Familiengericht einen Vormund bestimmen“, so Rott. Das ist dann nicht unbedingt jemand, der oder die den Vorstellungen des Verstorbenen entsprochen hätte.

Was auch möglich ist: „Neben dem Pfleger oder Vormund eine Vertrauensperson als Testamentsvollstrecker einsetzen“, erklärt Rott, der Vorstandsvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Testamentsvollstreckung und Vermögensvorsorge ist. Der Pfleger oder Vormund kümmert sich dann um persönliche Dinge der Kinder, der Testamentsvollstrecker regelt die finanzielle Seite und verwaltet das Vermögen für die Minderjährigen.

Folgenden Fall sollten Alleinerziehende ebenfalls bedenken: Angenommen, eine alleinerziehende Mutter stirbt. Sie hinterlässt drei Kinder. Sollte zu einem späteren Zeitpunkt eins dieser Kinder ohne eigene Nachkommen sterben, erbt der ehemalige Partner der einst alleinerziehenden Mutter.

Nacherbschaft

„Das ist in aller Regel nicht gewollt“, sagt Thelen. Um das zu verhindern, kann die Frau in ihrem Testament eine sogenannte Nacherbschaft anordnen. Das funktioniert so: Die Frau bestimmt ihre Kinder per Testament lediglich als Vorerben und legt zugleich fest, wer nach ihrem Tod jeweils Nacherbe sein soll.

Aus Sicht von Thelen spricht einiges dafür, dass Erblasser ihren letzten Willen nicht handschriftlich hinterlassen, sondern ein notarielles Testament errichten: „Das hat neben der Beratungsleistung des Notars den Vorteil, dass die Erben keinen Erbschein benötigen.“ Den müssen die Kinder oder ihre Vertreter sonst beantragen, damit sie auf das Bankkonto und das sonstige Vermögen des Verstorbenen zugreifen können.

dpa

VORSORGE TREFFEN HILFE SCHENKEN LEBEN VERÄNDERN

Kein Mensch beschäftigt sich gerne mit Themen wie Abschied und Tod. Weil sie Angst machen, lieber verdrängt werden. Und doch ist es wichtig, sich ihnen zu nähern. Denn wer selbstbestimmt über seinen Nachlass entscheiden will, der sollte schon frühzeitig Vorsorge treffen. Es beruhigt, wenn alles im eigenen Sinne geregelt ist, ganz egal, wie groß oder klein das Vermögen ist. Deshalb ist es wichtig sich zu fragen: Wem will ich hinterlassen, was ich in meinem Leben geschaffen und erworben habe? Was genau habe ich zu tun? Vielleicht aber auch: Wie kann ich auch über den Tod hinaus Gutes tun? Im Testamentratgeber „Gutes tun und Zukunft gestalten“ der Steyler Mission sind alle wichtigen Informationen zum Thema Vererben zusammengestellt und verständlich erklärt.

Wer die weltweite karitative und seelsorgerische Arbeit der Steyler Missionare unterstützen will, kann dies auch mit einem Vermächtnis und einer Erbschaft tun. Jeder Euro kommt an, da die Mission von der Erbschaftssteuer befreit ist. So wird das Ende des Lebens zu einer neuen Zukunft für Menschen in Not.



Wenn Sie erwägen sollten, die Steyler Mission zu bedenken, informieren wir Sie gern auch persönlich und natürlich vertraulich.

Christoph Heitmann
Leiter Justizariat
Telefon: 022 41 / 25 76-300
E-Mail: info@steyler-mission.de

Steyler Mission
Gemeinnützige Gesellschaft
für Auswärtige Missionen mbH
Arnold-Janssen-Straße 32
53757 Sankt Augustin



„Mit wem hast du geteilt?“

Die Hilfswerke Adveniat, Misereor, Caritas international, Renovabis, missio und das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ bieten ihren Spenderinnen und Spendern gemeinsam Veranstaltungen an zum Thema: Wie schreibe ich mein Testament? Auf ihrer Internetseite oder telefonisch kann ein Ratgeber zur Testamentgestaltung bestellt werden – mit Hinweisen zur Nachlassregelung, etwa zur gesetzlichen Erbfolge und zur generellen Bedeutung eines Testaments.

Viele empfinden diese Infos als wertvollen Service, denn häufig schätzt der Laie Dinge völlig anders ein, als juristische Sachverhalte tatsächlich sind. Manchen wird dann erst bewusst, dass sie ein Testament verfassen sollten und was sie inhaltlich und formell beachten müssen, wenn sie ein Testament selbst formulieren oder zum Notar gehen.

Immer wieder ist es Menschen auch wichtig, sich durch ihr Testament gemeinnützig zu engagieren. So erzählt Ehrentraud Bohnengel: „Den Anstoß gab meine Mutter Elsa kurz vor ihrem 90. Geburtstag: ‚Was mach’ ich mal mit meinem gesparten Geld?‘ Meine Antwort: ‚Ich brauch’ es nicht!‘ Damit war klar, dass es gemeinnützig verwendet werden sollte.“

Nach einigen Recherchen wurde im Mai 2011 zu Mamas 90. Geburtstag der Ehrentrudis-Stiftungsfonds unter dem

Dach von pro missio aus der Taufe gehoben. Begünstigte sollten die Menschen im damals jungen Staat Südsudan sein, um vor Ort etwa Bildungsangebote zu fördern und die Grundversorgung sicherzustellen, denn viele wurden Opfer von Hunger, Vertreibung und Krieg.

Nach Mamas Tod im November 2014 erhielt der Ehrentrudis-Stiftungsfonds ein Drittel ihres angesparten Geldes. In meinem Testament ist der von uns gegründete Stiftungsfonds natürlich auch bedacht. Ich habe inzwischen gelernt loszulassen, und es freut mich, dass andere von dem, was ich weggebe, leben, ja überleben können. Mein Wunsch ist, möglichst viele Nachahmer zu finden. Es ist einfach schön, teilen zu dürfen. Außerdem: ‚Es ist alles nur geliehen ...‘ Man kann es auch theologisch abrunden und in Anlehnung an ein Lied formulieren: ‚Der Herr wird nicht fragen: Was hast du alles gespart? Seine Frage wird lauten: Mit wem hast du geteilt – um meinetwillen?‘“

Fragen wie diese bewegen viele Spenderinnen und Spender. Ihnen und allen Interessierten steht jedes der genannten Hilfswerke gern für persönliche Gespräche zur Verfügung.

Weitere Informationen unter www.erbschaftsinitiative.de oder telefonisch bei Daniel Thiem 0761/200 785.

Ein Olivenhain der Erinnerung

Die Stiftung Pro Artenvielfalt setzt sich seit fast 20 Jahren engagiert und couragiert für den Schutz und Erhalt von natürlichen Lebensräumen und der Artenvielfalt ein. Als Dank und zur Erinnerung

an jede Testamentsspenderin und jeden Testamentsspender pflanzt die Stiftung in ihrem stiftungseigenen Zugvogelschutzgebiet an der Südküste Siziliens einen Olivenbaum. Diese Bäume werden vor Ort von den Vogelwächtern (Bird Guards) gepflegt und in einem

„Buch der Erinnerung“ dokumentiert.

Auf Wunsch kann im „Haus der Erinnerung“ eine persönliche Bronzetafel angebracht werden.

Die auf einer mediterranen Wildblumenwiese gepflanzten Olivenbäume schaffen zudem ökologisch wertvollen Lebensraum für zahlreiche Zugvogel-, Vogel- und Insektenarten.

Der „Olivenhain der Erinnerung“ entsteht auf einem 1,2

Hektar großen stiftungseigenen Grundstück mitten im Zugvogelschutzgebiet, das die Stiftung seit 2013 aufbaut. Wo früher illegale Vogelwilderei stattfand, existiert heute ein unvergleichliches Zugvogelschutz- und Naturparadies.

Ziel der Stiftung ist es, der Natur und ihrer Tier- und Pflanzenwelt mit wirkungsvollen Projekten langfristig ungestörte Lebensräume zu schenken. Nur diese sichern unserer vielerorts bedrohten Artenvielfalt den Raum zum Überleben.

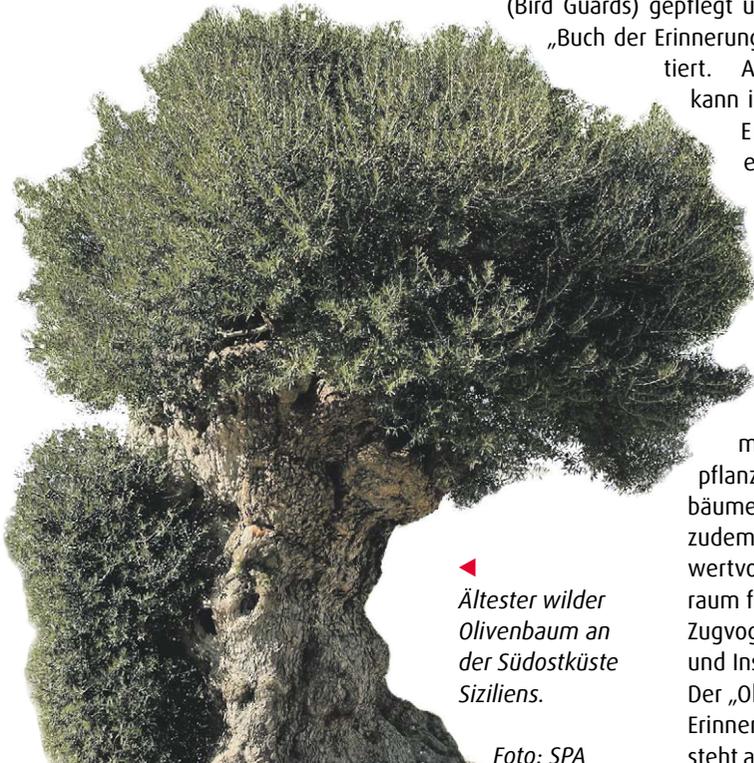
Noch vor wenigen Jahrzehnten gab es blühende Wiesen mit Schmetterlingen, Hummeln und Bienen. Hecken und Wälder waren voller Leben und am Himmel über den Wiesen und Feldern jubilierten die Feldlerchen. Unter den Hausdächern lebten Mauersegler, Sperling und Hausrotschwanz in friedlicher Eintracht mit den Menschen.

Diese natürliche Vielfalt ist der Monotonie intensiv genutzter Landschaften, moderner Siedlungen und pflegeleichter Gärten gewichen. Unsere Heimat verliert immer mehr ihr vertrautes Gesicht. Als Folge stirbt weltweit alle zehn Minuten eine Tier- und Pflanzenart aus. Dagegen arbeitet die Stiftung Pro Artenvielfalt mit Landkäufen in Deutsch-

land und Sizilien, dem Bau von Artenschutzgebäuden, der Förderung von Wildtier-Rettungsstationen und durch Einsatz in Vogelschutzcamps in den Hotspots der Vogelwilderei entlang der Vogelzugrouten in Südeuropa.

Dank der Unterstützung vieler natur- und tierliebender Menschen konnte die Stiftung der bedrohten Natur schon viele Hundert Hektar Berg- und Mischwälder, Niedermoor-, Feucht- und Bergwiesen, Seen und Lagunen durch Kauf und Renaturierung zurückschenken. Mit einem Testament zugunsten der Stiftung Pro Artenvielfalt können Menschen dazu beitragen, diese Projektarbeit zu unterstützen, und der Stiftung helfen, für eine Welt zu kämpfen, in der die Natur und die Artenvielfalt den Respekt erhalten, den sie verdienen. Nur eine große Artenvielfalt sichert das ökologische Gleichgewicht und ist zugleich die beste Lebensversicherung für die Menschen heute und kommende Generationen.

Weitere Informationen erhalten Sie unter www.stiftung-pro-artenvielfalt.org oder bei einem persönlichen Telefonat mit Geschäftsführerin Frau Dr. Monika Maintz, Telefon 0521/2997 889.



◀ Ältester wilder Olivenbaum an der Südküste Siziliens.

Foto: SPA

Lebensraum vererben

Damit die Artenvielfalt bleibt, wenn wir gehen

Jede Naturliebhaberin und jeder Naturfreund kann sich über das eigene Leben hinaus ganz konkret für die Rettung, den Schutz und die Wiedergeburt von naturnahen Lebensräumen und deren wunderbare Artenvielfalt einsetzen. Auch Sie können nachhaltig Gutes und Wirkungsvolles für unsere allerorten bedrohte Natur und ihre schutzbedürftige Artenvielfalt tun. Informationen zu den engagierten Natur- und Artenschutzprojekten unserer Stiftung sowie wissenswerte Ausführungen und aktuelle Hinweise zum Thema Testament können Sie in unserer Broschüre „Lebensraum vererben“ nachlesen.

Bestellen Sie Ihr persönliches Exemplar kostenfrei und unverbindlich bei:

Frau Dr. Monika Maintz
Stiftung Pro Artenvielfalt
Meisenstraße 65

33607 Bielefeld

Telefon: 0521 2997 883

E-Mail: testamente@stiftung-pro-artenvielfalt.org

www.stiftung-pro-artenvielfalt.org

Stiftung Pro Artenvielfalt[®]
Foundation Pro Biodiversity





Der Yellowstone-Nationalpark beeindruckt Besucher: Mit Geysiren, Felsen, schillernden Seen in allen Farben und Wasserfällen wie dem Lower Yellowstone Fall.

Vor 150 Jahren

Spektakuläre Schönheit

Eine Expedition erforschte das Yellowstone-Gebiet

300 Geysire, tosende Wasserfälle, regenbogenfarbige Seen und hoch aufragende Felsen – das Yellowstone-Gebiet wartet mit spektakulären Naturschönheiten auf. Die treibende Kraft hinter ihrer wissenschaftlichen und künstlerischen Neuentdeckung war der Geologe und Rocky-Mountains-Pionier Ferdinand Vandeveer Hayden.

Frühere sporadische Expeditionen in das schwer zugängliche Territorium hatten viele Fragen offengelassen. Noch fehlten eine umfassende Kartografie und eine systematische Bestandsaufnahme von Geologie, Flora und Fauna. 1871 konnte Hayden den US-Kongress zur Finanzierung der ersten staatlichen Forschungs Expedition in das 1600 bis 2400 Meter hoch gelegene Areal überreden.

Frühere Berichte über die traumhaft schönen Landschaften waren abgetan worden als unglaubwürdige Übertreibungen. Nun sollten Bildbeweise geliefert werden: durch den Maler Thomas Moran und den Fotografen William Henry Jackson, der eine 130 Kilo schwere Ausrüstung samt großformatiger Glasplatten und mobiler Dunkelkammer schleppen musste.

Am 11. Juni 1871 brach Hayden mit 34 Männern und sieben Planwagen von Ogden (Utah) auf. Am 10. Juli erreichten sie den Außenposten Fort Ellis, wo sie überraschend Verstärkung erhielten: General Philip Sheridan hatte eine separate Militärexpedition losgeschickt – man wollte den Zivilisten den Entdeckerruhm nicht überlassen.

Man ritt den Yellowstone River hinauf, dann entlang des abzweigenden Gardner River zu den Sinterterrassen von Mammoth Hot Springs. Dort war-

tete eine Überraschung: Zwei Trapper hatten in der Wildnis eine Ranch aufgebaut, mit Badehaus an den heißen Quellen! Von den brodelnden ging es zu den herabstürzenden Wassern, nach Osten zu den Undine-Fällen und zum 40 Meter hohen Tower Fall, den Moran als erster im Bild festhielt.

Ende Juli durchstreiften die Männer die Umgebung des Yellowstone Lake, Nordamerikas größtem Bergsee. Sie bauten das Segelboot „Anna“ zur Erkundung der Inseln. Ein ideales Motiv für Moran und Jackson waren die Lower Falls, mit 94 Metern doppelt so hoch wie die Niagarafälle. Westlich des Sees entdeckte die Expedition den Grand Geysir, eine Heißwasserfontäne, die selbst den bereits bekannten Old Faithful an Höhe übertrumpfte.

Am 30. August war Haydens Expedition wieder zurück in Fort Ellis. Sein Bericht und die spektakulären Fotografien und Gemälde beeindruckten die Öffentlichkeit derartig, dass der Kongress sowie Präsident Ulysses S. Grant am 1. März 1872 Yellowstone zum ersten „Nationalpark“ der Welt erhoben. Er sollte tabu sein für Siedler, Goldsucher, Trapper, Wilderer. Auch die dort lebenden Schoschonen wurden vertrieben. Erwünscht war jedoch der Tourismus: Sonderzüge der Northern Pacific Railway brachten nun Menschen direkt an den Rand des Erholungsgebiets.

Heute weiß man: Das Naturwunder hat ein gefährliches „Doppelleben“. Bereits Hayden vermutete als einer der ersten, auf einem gewaltigen Vulkan zu stehen. Tatsächlich befinden sich kilometertief unter Yellowstone gigantische Magmakammern eines Supervulkans!
Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

5. Juni Bonifatius



Vor 375 Jahren erblickte Elena Piscopia das Licht der Welt. Die venetische Benediktineroblate und Gelehrte, die bereits in früher

Kindheit Unterricht in den klassischen Sprachen erhielt und sich für Mathematik, Theologie und Philosophie interessierte, erhielt als erste Frau weltweit einen Dokortitel.

6. Juni Norbert von Xanten

Unter dem Titel „Wir haben abgetrieben“ erschien 1971 die von der Feministin Alice Schwarzer angestoßene Selbstbeziehungsaktion im Magazin „Stern“. Das Bekenntnis prominenter Frauen markierte in der Bundesrepublik den Beginn des feministischen Kampfs gegen den Abtreibungs-Paragrafen 218.

7. Juni Robert, Justus

Auf dem Weg vom allmorgendlichen Besuch im Oratorium des heiligen Philipp Neri zur Baustelle der von ihm geplanten Sagrada Família (Foto unten) wurde vor 95 Jahren der spanische Architekt Antoni Gaudí von einer Straßenbahn erfasst. Drei Tage später starb der asketisch und zölibatär lebende Laie an den Verletzungen. Ein Seligsprechungsverfahren läuft.

8. Juni Marcellinus, Ilga

Kardinal George Pell wird 80 Jahre alt. Der australische Geistliche war

von Papst Franziskus 2014 zum Präfekten des Wirtschaftssekretariates in Rom berufen worden. 2017 wurde er wegen seines Prozesses um sexuellen Missbrauch in Australien von allen Ämtern freigestellt. Seit dem Freispruch lebt er wieder in Rom.



9. Juni Ephräm der Syrer, Kolumban

Seine Kenntnisse hat sich George Stephenson überwiegend autodidaktisch angeeignet. Der englische Ingenieur und Hauptbegründer des Eisenbahnwesens, der den Bau der bedeutendsten Eisenbahnen in mehreren europäischen Ländern leitete, wurde vor 240 Jahren geboren.

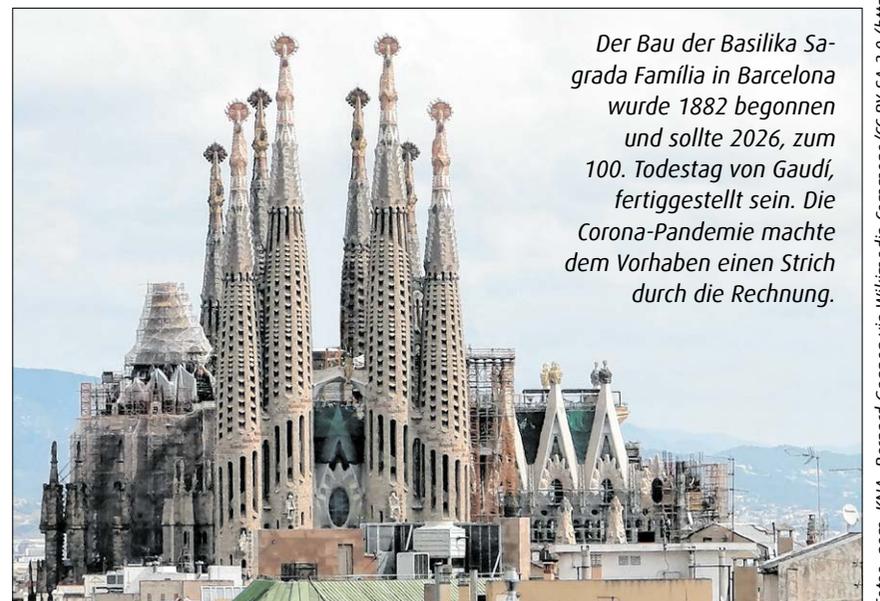
10. Juni Diana, Olivia

1596 sichteten die niederländischen Seefahrer Willem Barents und Jacob van Heemskerck eine bis dato unbekannt Insel an der Grenze vom Europäischen Nordmeer zur Barentssee. Nach dem Kampf mit einem Eisbären nannten sie das Land „Bäreninsel“. Die unbewohnte Insel, die heute zu Norwegen gehört, ist ein Naturschutzgebiet.

11. Juni Bartholomäus

In der Moskauer Metro detonierte vor 25 Jahren am späten Abend ein unter einem Sitz versteckter selbstgebaute Sprengsatz. Vier Menschen starben, 16 wurden verletzt. Der Anschlag wird tschetschenischen Separatisten zugeschrieben.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



Der Bau der Basilika Sagrada Família in Barcelona wurde 1882 begonnen und sollte 2026, zum 100. Todestag von Gaudí, fertiggestellt sein. Die Corona-Pandemie machte dem Vorhaben einen Strich durch die Rechnung.

SAMSTAG 5.6.

▼ Fernsehen

- 👁️ 18.45 MDR: **Glaubwürdig.** Der 21-jährige Zimmermann Niklas Weigmann kümmert sich um die Sanierung von Sakralbauten.
- 👁️ 20.15 NDR: **Club der einsamen Herzen.** Mit ihren Jugendfreundinnen Helga und Maria verwirklicht Kiki nach einer gescheiterten Karriere ihren Jugendtraum. Drama mit Uschi Glas, D 2019.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Kaplan Bernhard Holl (kath.), Berlin.
- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Bonifatius und die Erneuerung der Kirche.

SONNTAG 6.6.

▼ Fernsehen

- 👁️ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kapelle des St.-Katharinen-Krankenhauses in Frankfurt am Main zu 900 Jahre Prämonstratenserorden. Zebrant: Pater Philipp Reichling.
- 👁️ 20.15 ARD: **Tatort.** Die dritte Haut. Krimi über Mietwahnsinn.
- 21.00 Phoenix: **Mechthild von Magdeburg.** Eine Frau mit Visionen. Doku.

▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** Seele, Sinn und Gott entdecken. Wie ein Pfarrer christliche Mystik mit Erlebnis-Kino verbindet.
- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Johannes Nepomuk in Finnentrop. Zebrant: Pfarrer Raimund Kinold.

MONTAG 7.6.

▼ Fernsehen

- 18.30 Arte: **Iberia – Zeit der Tier-Hochzeiten.** Doku über das tierische Liebesleben in Spanien.
- 20.15 ZDFinfo: **Irak – Zerstörung eines Landes.** Doku über den 40-jährigen Konflikt, der den Irak letztlich ins Chaos führte, D 2021.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Peter Kottlorz (kath.), Stuttgart. Täglich bis einschließlich Samstag, 12. Juni.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Häufig nur die zweite Geige. Frauen sind in der Musikwelt oft unterrepräsentiert.

DIENSTAG 8.6.

▼ Fernsehen

- 12.45 ZDFinfo: **Thementag zum britischen Königshaus.** Mit Dokus über Englands große Königinnen, Prinz Philip (13.30 Uhr), Prinz Charles (14.15 Uhr) und Lady Di (16.30 Uhr).

👁️ 20.15 Arte:

Schöne dicke Welt. Themenabend zum Körpergewicht.

▼ Radio

- 20.30 Horeb: **Credo.** Priestertum im Wandel der Zeit.

MITTWOCH 9.6.

▼ Fernsehen

- 👁️ 19.00 BR: **Stationen.** Sie sind dann mal weg. Über das Artensterben.
- 20.15 ZDFinfo: **Wer ist das Volk?** Die neue Gefahr von rechts. Themenabend Rechtsradikalismus.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Flucht und Vertreibung. Das nationale Trauma der Deutschen und das Zentrum in Berlin.
- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Buddha und der König. Das Beispiel Thailand.

DONNERSTAG 10.6.

▼ Fernsehen

- 18.30 Arte: **Vom Erdboden verschluckt.** Mysterium Sinkloch. Doku.
- 👁️ 20.15 ARD: **Tödliche Stille.** Nach seiner Flucht versteckt sich Mafiaboss Saffione in den Bergen. Bozen-Krimi, D 2020.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Wem gehört der Ruhm in der Wissenschaft? Konflikte in Forschungsteams.

FREITAG 11.6.

▼ Fernsehen

- 12.00 3sat: **Die sieben Bösen.** Eckart von Hirschhausen begibt sich den sieben Todsünden auf die Spur.
- 20.15 Arte: **Die Schneiderin.** Australien 1951. Tilly kehrt als glamouröse Lady in ihren Heimatort zurück. Sie wurde vor 25 Jahren verjagt, weil sie einen Mitschüler ermordet haben soll. Drama.

▼ Radio

- 10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Wo der Kirchengang lebensgefährlich ist. Einschränkungen kirchlichen Lebens. Von Ado Greve, Open Doors.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Musikfilm mit viel irischem Humor

Auf einer streng katholischen Schule in Irland in den 80er Jahren hat man es als kreativer Teenager nicht leicht. Vor allem nicht, wenn man wie Conor (rechts) als Außenseiter gebrandmarkt ist. Er flieht in die Welt der Popmusik und träumt von der unerreichbaren, schönen Raphina. Um sie zu beeindrucken, erzählt er ihr von seiner Band und lädt sie ein, in einem Musikvideo aufzutreten. Das Problem daran: Conor hat gar keine Band. Also gründet er kurzerhand unter der Anleitung seines älteren Bruders Brendan mit ein paar Jungs aus der Nachbarschaft die Band „Sing Street“ (Sixx, 6.6., 20.15 Uhr).

Foto: 2015 Cosmo Films Limited



Kardinal Richelieu und die Hugenotten

1627 tobt ein Konfessionskrieg in Frankreich. Die Hugenotten sind König Ludwig XIII. ein Dorn im Auge. Er will ihre Hochburg La Rochelle vernichten. Deren Lage an der Atlantikküste sichert den Bürgern die Unterstützung ihres Bündnispartners England. Eingebettet in eine Bucht, umgeben von Sümpfen und drei Kilometer langen Festungsmauern, scheint die Stadt uneinnehmbar. Die Dokumentation „Die Belagerung von La Rochelle“ (ZDFinfo, 8.6., 20.15 Uhr) erzählt, zu welchem drastischen Mitteln Kardinal Richelieu, die rechte Hand des Königs, beim Kampf gegen die Protestanten greift: Auf offenem Meer lässt er einen riesigen Deich bauen.

Historienepos von und mit Mel Gibson

Schottland, Ende des 13. Jahrhunderts: Der Engländer Edward I. nutzt den Umstand, dass der schottische König keinen Thronfolger hinterlassen hat, und reißt die Macht an sich. Als seine Truppen die Frau des Highlanders William Wallace (Mel Gibson) töten, startet der einen Rachezug. Er trommelt eine Armee aus Bauern und Grundbesitzern zusammen. Mit Äxten und Hacken bewaffnet ziehen die Schotten in eine aussichtslose Schlacht – und besiegen die Engländer. „Braveheart“ (Kabel 1, 9.6., 20.15 Uhr) ist Mel Gibsons zweite Regiearbeit. Das Historienepos erhielt fünf Oscars.

Foto: Paramount Pictures

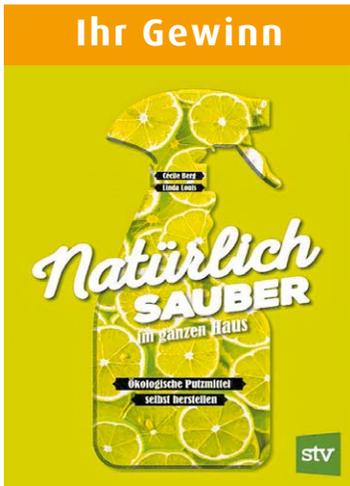
Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv,
Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Reinigungsmittel selbst herstellen

Wie einfach ist es doch, auch bei Putz- und Reinigungsmitteln auf Gift und Chemie zu verzichten. Welche Zutaten dafür benötigt werden, worauf geachtet werden muss und wie man diverse Haushaltsreiniger selbst herstellen kann, zeigt das Buch „Natürlich Sauber“ vom Stocker Verlag.

Einer ausführlichen Einleitung über natürliche Reinigungsmittel wie Wasser, Essig, Zitronensäure, Soda, Salz, Öle, Seife, Alkohol etc. folgen über 400 Rezepte für die selbstgemachten Reinigungsmittel. So finden sich eigene Putzmittel für Bad, Küche, Büro, Wohn-, Schlaf-, Ess- und Kinderzimmer sowie Lösungen für den Lieblingsplatz von Hund oder Katze.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworts und seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Postfach 11 19 20 86044 Augsburg E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 9. Juni

Über das Buch „Kirchenlieder hinterfragt“ aus Heft Nr. 20 freuen sich:
Peter Stingl,
 92253 Schnaittenbach,
Johann Burgetmeier,
 86681 Fünfstetten,
Martina Heer,
 89358 Kammeltal.

Die Gewinner aus Heft Nr. 21 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Ruhrgebietsmetropole	schubsen	5	große Dummheit	japan. Elfenbeindose	afrikanische Kuhantilope	Radio- daten- system (Abk.)	äthiop. Kaffee- zentrum	Glas- barsch	Rhein- mün- dungs- arm
aufroll- barer Vorhang	2	Fern- sehen, Radio	1	Werbe- kurzfilm	eine Groß- macht (Abk.)	ausge- storbe- nes Wild- pferd	Bauch- speichel- drüse	Sohn Noahs (A.T.)	8
griechi- scher Buch- stabe	Monar- chin	7	knappe Unter- hose	Schoko- laden- grund- stoff	Teil der Bibel (Abk.)	Spiel- karten- farbe	Wind- rich- tung	Schiffs- tau	ent- rüstet
eine Lotterie (Abk.)	9	Bil- dungs- veran- staltung	beein- druckt	un- modern (engl.)	Kinder- trom- pete	ge- wollte Hand- lung	dän. Atom- physiker, † 1962	heiliger Stier in Ägypten	dt. Schla- ger- sänger
hin- weisen	3	Jagd- reise in Afrika	6	religiöse Lehrer der Hindus	römische Militär- straße	englisch: Zeh	4	süd- deutsch: Haus- flur	Depot
10	10	10	10	10	10	10	10	10	10



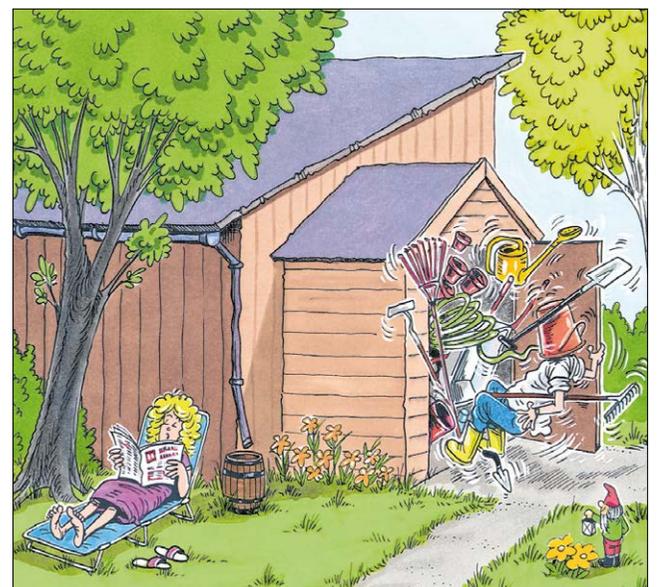
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Gemütliche Sitzgelegenheit
 Auflösung aus Heft 21: **BITTGANG**

M	K	J	M	B							
V	E	R	A	N	D	A	U	B	O	O	T
D	A	I	K	E	L	L	N	E	R		
I	M	M	E	N	S	M	A	N	O		
C	I	A					U	L	P		
K	I	E	N				A	L	L	A	H
		G					I	P	A		
U	T	E					E	C	H	S	E
N	I	L					H	A	U	E	
G	N	O		P	T	A	S				
S	E	N	O	R	H	A	B	K	S		
H	E	R	A	B	L	S	O	L	O		
T	E	F	K	R	E	N	T	N	E	R	
U	D	E	P	O	T	I	O	B			
E	G	A	L	M	O	D	E	R	N	E	
R	A	D	S	A	T	E	L	L	I	T	

„Ist dir eigentlich schon aufgefallen, dass der Geräteschuppen auch mal wieder aufgeräumt werden könnte?“

Illustrationen: Jakob



Erzählung

Die Besucherin Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer



Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit der Maske ...

An diesem Tag wartete ich vor dem Seniorenheim „Bergblick“ auf die Tochter einer in der Einrichtung wohnenden Dame aus unserer Gemeinde und betrachtete die Besucher, die das Heim betreten oder verließen, und freute mich einfach, dass die Menschen nicht alle gleich, sondern höchst unterschiedlich aussahen. Wie langweilig wäre doch das Leben, wenn alle Individuen den gängigen Schönheitsidealen entsprechen und sich durch nichts unterscheiden würden.

Die junge Frau in der Lederjacke zum Beispiel, einen Kopf kleiner als ich, wie man so sagt, die mich zunächst erschrocken ansah, dann aber freundlich grüßte und mit ihrer großen Einkaufstasche eilig im Gebäude verschwand. Die ebenfalls junge, aber doch eher „noch junge“ Frau in der grauen Stoffjacke, größer als ich, einen Kopf ungefähr, die ganz



in wohl traurigen Gedanken zum Eingang strebte und keinen Blick für die Umgebung hatte. Oder die Frau eines für mich unbestimmbaren Alters mit den kurzen Haaren, zwei Köpfe kleiner als ich, die erst einmal nachdenklich die lange Fensterfront betrachtete, dann an ihrem Kleid herumzupfte und schließlich entschlossen ins Heim ging.

Irgendwann erschien die von mir erwartete Tochter von Frau Neef und entschuldigte sich für ihre Verspätung, weil sie in ihrer Firma den erkrankten Chef vertreten musste. Nach einer Frau in einem hellblauen Shirt, so groß wie ich, anders als ich aber ausgesprochen schlank, betraten wir gemeinsam das Gebäude.

Eigentlich wollten wir auch gemeinsam die Bewohnerin besuchen.

Die Tochter allerdings wurde wegen eines noch zu unterschreibenden Formulars in ein Büro gebeten. Ich wartete wieder, diesmal im Schatten in einem scheinbar endlosen Gang. Weil es länger dauerte, las ich mir den Speiseplan der Woche durch.

Als wir schließlich Frau Neefs Zimmer erreichten, trafen wir sie sehr aufgeregt an. „Ich bin gerade überfallen worden!“, rief sie uns zu – nicht ängstlich, sondern sehr wütend. „Der Stimme nach war es eine Frau, die Person trug nämlich eine

Maske, sie war ungefähr einen Kopf größer als ich. Keine von den Pflegerinnen, die hätte ich an der Stimme erkannt, vielmehr eine Besucherin!“

Eilig versuchte ich mich an die Besucherinnen zu erinnern, die ich vor dem Heim beobachtet hatte, und musterte dabei Frau Neef, die einen Kopf kleiner war als ich. Welche Verdächtige sollte ich meiner Schwägerin Franziska beschreiben ...?

Wissen Sie, wer die Täterin war?

Die Frau im hellblauen Shirt ist die Täterin! Nach den Beobachtungen zu den Größen von Opfer und Täterin („... sie war ungefähr einen Kopf größer als ich ...“), und Pfarrer und Opfer („... Frau Neef, die einen Kopf kleiner war als ich ...“), muss die Täterin so groß wie der Pfarrer sein – weil das nur bei der Frau im hellblauen Shirt („... so groß wie ich ...“) so ist, kann nur die Frau im hellblauen Shirt die Täterin sein!

6unsung

Sudoku

2	3	5	6					
7	1	4	9		2			6
		4	1	3	2			5
8	7	2	3	9				
		8	4	7	9	2	3	
9		3		2	1		7	
4				5	7	6	2	
	2	6		8		5	4	
1	5		6	4	3	9		

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 21.

	4					8	1	3
	1		6	7	3			
3	2	5		4				
9		2	3					7
	7		2	1		5	6	
6		1						4
2					7			4
					9		8	1
	6		5	8	2			





Hingesehen

Wertvolle Glasmalereien des Naumburger Doms sollen besser vor schädlicher Sonneneinstrahlung geschützt werden. Die Suche der Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeit nach dem passenden Filtermaterial unterstützt jetzt die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) mit 125 000 Euro. Das Projekt schafft eine wichtige Grundlage für die Auswahl von geeigneten Schutzglas-systemen, um die historischen Malereien erhalten zu können. Der Naumburger Dom zählt zu den bedeutendsten Kulturdenkmälern des Hochmittelalters. Seit 2018 gehört das Gotteshaus zum Unesco-Welterbe. Die Glasmalereien im Dom zählen zu den herausragenden Werken gotischer Glaskunst in Europa. *epd/Foto: gem*

Wirklich wahr

Unter dem Titel „Gemeinsam bunt – Leichtes Gotteslob“ ist jetzt ein so genanntes LeiGoLo erschienen. Mit über 200 Liedern in leichter Sprache und leichter Melodieführung soll es einen Beitrag zum inklusiven Musizieren leisten.



mit und ohne Behinderung unmöglich. „Das LeiGoLo bietet nun die Möglichkeit, diese Barrieren zu senken und damit kulturelle Inklusion zu ermöglichen“, hieß es.

Das LeiGoLo ist mit der Unterstützung des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz in Bonn entstanden und wird vom Allgäuer Robert Haas Musikverlag in Kooperation mit den Bistümern Limburg und Münster herausgegeben. *KNA*

Barrieren wie Lieder mit Texten in „schwerer Sprache“ oder „schweren Melodien“ machten oftmals das gemeinsame Singen und Musizieren von Menschen

Zahl der Woche

200 000

Kinder und Jugendliche in Italien haben Schätzungen zufolge im zu Ende gehenden Schuljahr pandemiebedingt die Schule abgebrochen. Ersten Erhebungen zufolge sind die Gründe dafür unterschiedlich. Sie reichen von fehlenden technischen Voraussetzungen für Online-Unterricht über ohnehin mangelnde Motivation plus fehlender Eltern-Aufsicht bis hin zu längeren Corona-Erkrankungen, berichtete die Zeitung „La Repubblica“.

Bereits Anfang September 2020 seien rund 160 000 von landesweit vier Millionen Schülern aus den Sommerferien nicht in die Schule zurückgekehrt. In diesem Schuljahr hat nach Aussagen von Schulleitungen der ständige Wechsel zwischen Öffnung und Schließung des Präsenzunterrichts viele Schüler und ihre Familien verunsichert. Etwa ein Fünftel der Schüler, rund 800 000, häufte in diesem Schuljahr zu viele Fehltag an, so dass ihre Versetzung gefährdet ist. *epd*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952
Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
Geschäftsführer:
Johann Buchart
Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels, Romana Kröling, Lydia Schwab, Ulrich Schwab, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1. 1. 2021.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice: 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie lautet der Name des Naumburger Doms?

- A. St. Peter und Paul
- B. St. Cosmas und Damian
- C. St. Michael
- D. St. Gabriel

2. Im Westchor stehen in Kalkstein gehauen die ...

- A. zwölf Apostel.
- B. zwölf Stifterfiguren.
- C. 14 Nothelfer.
- D. fünf Eiseiligen.

Lösung: 1 A, 2 B

„Von heute an spende ich Segen“

Ein biblisch-obstkundlicher Wanderweg führt durch das Tal der Schwarzen Laber

Obstwanderwege gibt es in der ländlichen Natur viele. Dazu haben nicht zuletzt engagierte Obst- und Gartenbauvereine (OGV) beigetragen. In der Ferienregion Regensburger Land hat der Pomologe Josef Wittmann aus Beratzhausen mit viel Fleiß und Sachkunde einen ganz besonderen Rad- und Wanderweg als Obsterlebnisweg ausgearbeitet. Er verläuft zwischen Hemau, Beratzhausen und Kallmünz mit zahlreichen Schautafeln. Sieben thematische Wanderwege erschließen das weite Feld der Obstbaukunde (Pomologie), darunter „Obst und Dichtung“, „Obst und Mythologie“ und „Obst und Brauchtum“. Ein Themenweg verdient besondere Beachtung: „Obst und Bibel“.

Wer sich für Arten und Sorten von Obst, deren Bestimmung und systematische Einteilung interessiert und religiöses Interesse mitbringt, der wird mit 19 Bibelstellen auf 19 Schautafeln überrascht. Vorangestellt ist auf jeder Tafel ein biblischer Kontext, der dann obstbaukundlich erschlossen wird. Manche Bibelstellen sind bekannt, ihre pomologische Verknüpfung dürfte überraschen.

Der Spazierweg beginnt an der Kirche St. Martin in Oberpfraunhofen direkt neben der Autobahnausfahrt Beratzhausen mit einer ersten Tafel. Wer sich in die Kirche hineintraut, wird an jedem Sitzplatz zur Betrachtung eines ermutigenden Schriftverses eingeladen. Tafel zwei ist an der Holzhütte des örtlichen OGV angebracht und zeigt damit schon an, dass Obstanbau und Bibel zusammengehören.

Andere Tafeln sind neben Wegekreuzen oder sogenannten Marterln platziert. Auch Hausgärten und Grundstückseingänge eignen sich für Infotafeln. Einmal sind „Obst und Bibel“ und „Obst und Mythologie“ an einem Rohrpfeiler montiert und bekunden, auf welchen Wegen die Menschen schon religiös unterwegs sind. Nach 5,5 Kilometern endet der Weg an der Wallfahrtskirche Mariä Heimsuchung im Wallfahrts-



▲ Die vierte Station des Biblischen Obstwanderwegs.

Foto: Then

ort Rechberg bzw. am Landgasthof Rechberger Hof oder im Landgasthof Schnaus in Oberpfraunhofen mit einem verdienten Einkehrschwung. Natur, Kirche und Gasthof liegen nahe.

Die thematisch ausgearbeiteten Tafeln haben Modellcharakter und laden zur Nachahmung ein. Wer sich mehr Zeit nehmen will, kann mit dem kundigen Spiritus rector des Wanderwegs eine geführte Wanderung vereinbaren. Die Kooperation mit dem Landratsamt Regensburg, Kirche, OGV, Regionalbahn und örtlicher Gastronomie zeigen ein stimmiges Bild kommunaler Zu-



▲ An der 18. Station. Foto: Schäfer

sammenarbeit, das liebevoll und mit viel Freude erarbeitet und gepflegt wird.

Eine besondere Bibelstelle

Nicht ganz einfach ist der Text aus dem Propheten Haggai auf Tafel 18 (Bild links unten) zu verstehen. Verständlicher wird er in der gekürzten Fassung. „Mit Getreidebrand, Mehltau und Hagel schlug ich euch und machte alle eure Arbeit zunichte, und doch wandtet ihr euch mir nicht zu ... Gebt acht, ob das Saatkorn weiterhin im Speicher bleibt und ob Weinstock und Feigenbaum, Granatapfelbaum und Ölbaum immer noch keine Frucht tragen. Von heute an spende ich Segen“ (Haggai 2,17–19).

Gott, der Herr, schlägt die Kulturarbeit der Menschen, indem er die Pflanzen und deren Früchte mit Getreidebrand, Mehltau und Hagelschlag reduziert und so Hungersnöte auslöst. Weil das Saatkorn ausgesät scheint und die Fruchtbäume bereits Früchte tragen, ist zeitlich an den Herbst zu denken. Der Textzusammenhang lässt den Zeitpunkt sogar ganz genau datieren: 18. Dezember 520 vor Christus. Es ist der Zeitpunkt der Grundsteinlegung des neuen Tempels, der im-

mer wieder verschoben wurde, was als Ursache für die massiven Ernteaufälle gedeutet wird. Erst als für den Herrn ein Haus gebaut ist, tritt Segen ein.

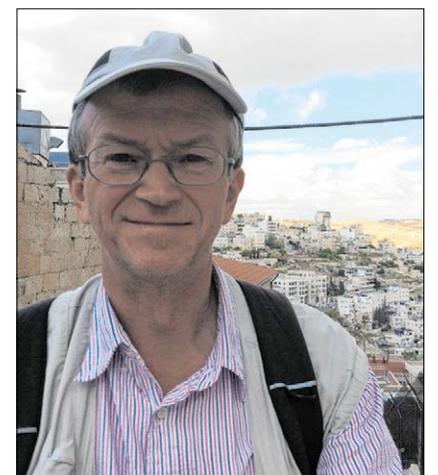
Durch das Stichwort Krankheiten im Obstbau wird der pomologische Bezug zum Text hergestellt. Wittmann unterscheidet nichtparasitäre und parasitäre Krankheiten. Nichtparasitäre Krankheiten, die durch Umwelteinflüsse entstehen: Frostschäden, Hagelschäden, Mangelerscheinungen, Bodenverdichtung und Spritzmittelschäden. Parasitäre Krankheiten: Viren, Bakterien oder Pilze.

Im Zusammenhang des Bibeltextes hätte noch eine dritte Kategorie Platz: religiöses Fehlverhalten. Der Prophet Haggai mahnt den fehlenden Baubeginn des Tempels an und deutet die Krankheiten auf Feld und Flur als Strafe Gottes. Religion und Alltagsleben gehören zusammen und lassen Leben gelingen.

Reinhold Then

Information:

Weitere Einzelheiten erfährt man über das Landratsamt Regensburg, Sachgebiet Tourismus und Naherholung. Im Downloadbereich der Homepage www.landkreis-regensburg.de gibt es einen Flyer mit Kurzbeschreibungen der Radtour und der thematischen Spazierwege. Weitere Fachinfos findet man auf der Homepage des Pomologen Josef Wittmann www.obstwanderwege.de, der auf Anfrage auch Führungen anbietet.



Kontakt:

Unser Autor Dr. Reinhold Then ist erster Vorsitzender des Vereins Christen helfen Christen im Heiligen Land und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in der Diözese Regensburg. Adresse: Obermünsterplatz 7, 93047 Regensburg, Tel.: 0941/597 22 29 E-Mail: Dr.Then@bpa-regensburg.de

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Hoffnungszeichen Sign of Hope e.V., Konstanz. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



*Ein strenges Leben ist reich an Freuden:
das glaubt niemand, außer, wer es erprobt.
Norbert von Xanten*

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 6. Juni Zehnter Sonntag im Jahreskreis

Nachdem Adam von der Frucht des Baumes gegessen hatte, rief Gott, der Herr nach ihm und sprach zu ihm: Wo bist du? Er antwortete: Ich habe deine Schritte gehört im Garten; da geriet ich in Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich. (Gen 3,9f)

Nackt. Das ist „das“ Stichwort aus der Paradieserzählung, die wir heute in der ersten Lesung hören. Manchmal scheue ich mich, mich mit allen Gefühlen ungeschützt vor Gott zu stellen. Doch: Vor Gott brauche ich mich nicht zu verstecken. Er nimmt mich an, mit all meinen Gefühlen.

Montag, 7. Juni Jesus begann zu reden und lehrte sie. Er sagte: Selig, die ... (Mt 5,2f)

Selig. Die Seligpreisungen stehen im Mittelpunkt des heutigen Evangeliums. Was fühle ich, wenn ich „selig“ bin? Für mich ist es mehr, als „glücklich“ zu sein. Ein warmes Wohlgefühl breitet sich aus, ich bin im Frieden. Vielleicht stellt sich heute dieses Gefühl auch bei Ihnen ein?

Dienstag, 8. Juni

Gott ist treu. Denn Gottes Sohn Jesus Christus ist nicht als Ja und Nein zugleich gekommen; in ihm ist das Ja verwirklicht. (2 Kor 1,18f)

Treu. Der Apostel Paulus bekräftigt in der Gemeinde von Korinth, dass Gott in Jesus Christus zu seinen Verheißungen steht. Er ist treu, er steht zu seinem Wort, auch wenn wir manchmal an seiner Treue zweifeln. Wie fühlt es sich an, wenn jemand mir Treue verspricht? Wie fühlt es sich an, treu und zuverlässig zu handeln?

Mittwoch, 9. Juni Der Geist aber macht lebendig (2 Kor 3,6)

Lebendig. Die Lesung ermutigt uns heute, Diener des Geistes zu sein, der lebendig macht. Ich kann mich fragen: In welchen Situation fühle ich mich „lebendig“? Wo bin ich voller Neugier, voller

Tatendrang, wo spüre ich Aufbruch? Ich gehe dem heute nach.

Donnerstag, 10. Juni Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit (2 Kor 3,17)

Frei. Das Gefühl der Freiheit ist in unserer Gesellschaft hoch im Kurs – wir sind es gewohnt, frei zu entscheiden. Das ist ein großes Privileg und wir spüren durch die Corona-Beschränkungen, wie wichtig uns dieses Gefühl ist. Wenn wir tiefer auf unser Leben schauen, dann fühlen wir uns dennoch oft beschränkt und eingengt, unfrei. Spüren wir heute der inneren Freiheit nach, die Gott schenkt.

Freitag, 11. Juni Heiligstes Herz Jesu

Gegen mich selbst wendet sich mein Herz, heftig entbrannt ist mein Mitleid. Ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken und Éfraim nicht noch einmal vernichten. Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte. (Hos 11,8f)

Barmherzig. Die Lesung beschreibt am Herz-Jesu-Fest die mit-leidende Liebe Gottes mit seinem Volk, die es ihm unmöglich macht, den Menschen zu vernichten. Was löst die barmherzige Liebe Gottes in mir für Gefühle aus?

Samstag, 12. Juni Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voller Angst gesucht. (Lk 2,48)

Angst. Jede Mutter, jeder Vater kennt dieses Gefühl um die eigenen Kinder, wie es das Evangelium von Maria erzählt. Wenn das Kind dann auch noch antwortet, dass man sich doch hätte denken können, wo es ist, mischt sich in die Angst vielleicht auch Wut hinein. Maria ermutigt uns, auch mit all unseren negativen Gefühlen zu Gott zu kommen.



Sr. M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die Neue Bildpost immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Neue Bildpost lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Neue Bildpost nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 71,40** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur
1 Euro
mehr!